15
2. Aprilheft 1964

zb
ZEIT IM BILD

In Freiberg entdeckt:

DIE KLUGE
und der
Stein der Weisen

Foto P. Friedemann

l'Humanité

JOURNAL SOCIALISTE QUOTIDIEN

Directeur Politique : JEAN JAURÈS

LA RÉDACTION — LA POLITIQUE — LA GUERRE RUSSO-JAPONAISE — LA VIEILLE

Notre but

GELIEBTE „L'HUMA"

BRIEF AUS PARIS
VON UNSERER KORRESPONDENTIN
ANNE MENNIER

Seit einer Woche verbringe ich täglich mehrere Stunden im Archiv der „l'Humanité" und bedauere, daß ich mich von den verstaubten Zeitungsbergen trennen muß, um – wie es in der trockenen Journalistensprache heißt – „eine Zusammenfassung zu geben". Nie hätte ich geglaubt, daß man die Seiten vergilbter Zeitungen mit Zärtlichkeit umblättern kann – daß einem manchmal, wenn man ganz deutlich den Herzschlag vergangener Zeiten zu spüren glaubt, der Atem stockt.

Um die Jahrhundertwende suchten die französischen Sozialisten nach einer täglichen Information. Die großen Schriftsteller Anatole France, Jules Renard, Tristan Bernard halfen ihren Freunden. Im Frühjahr 1904 waren 880 000 Francs gesammelt worden. Der Sozialistenführer Jean Jaurès konnte die erste französische sozialistische Tageszeitung gründen, die „l'Humanité". Ihre erste Nummer erschien am 18. April 1904, und in ihrem Leitartikel, gezeichnet von Jean Jaurès, steht: „Wir setzen uns zum Ziel, für die Vereinigung der Sozialisten und Demokraten, für ein sozialistisches Frankreich zu arbeiten." Sie erschien mit einer Auflage von 130 000 Exemplaren.

In der Januarnummer von 1905 stehen die berühmtesten Namen ihrer Zeit. Neben den schon vorhin erwähnten Schriftstellern greifen auch Bildhauer und Maler, wie Rodin, Monet, Matisse, zur Feder. Sie protestierten gegen die Verhaftung von Maxim Gorki. In der Ausgabe des 4. April 1907 erschien ein Artikel des „Bürgers Lenin", in dem die Lehren aus der russischen Revolution von 1905 gezogen werden.

Die „l'Humanité" vom 1. August 1914 ist schwarz umrandet. Ihr Direktor Jean Jaurès ist ermordet worden. Am Vortage hatte sich Jean Jaurès in den Mittagsstunden zum französischen Außenministerium begeben und den Minister gewarnt: „Stellt eure Kriegstreiberei ein. Wir werden euch in unserer Zeitung unerbittlich die Masken vom Gesicht reißen." Als Jean Jaurès wenige Stunden später, wie jeden Abend, im Café Du Croissant zu Abend aß, wurde er von Spitzeln der Regierung erschossen.

Beim Durchblättern der Zeitungen des ersten Weltkrieges wurde ich traurig. Die Mehrheit der französischen Sozialisten hatte sich der Regierung unterworfen. Ihres tapferen kriegsgegnerischen Chefs Jaurès beraubt, begriff die Redaktion nicht den Charakter des imperialistischen Krieges. Die „l'Humanité" war zu einer chauvinistischen Zeitung geworden. Erst als das Echo der großen Oktoberrevolution auch bis nach Paris drang, findet „l'Humanité" ihr Leitmotiv wieder. Das Ende des Krieges wird gefordert, und leidenschaftlich verteidigt sie die junge Sowjetunion, als die kapitalistischen Mächte über sie herfallen.

In diesen Jahren taucht auch die Unterschrift von Marcel Cachin auf, der bis zu seinem Tode im Jahre 1958 der „l'Humanité" als Direktor vorstand. Doch will ich den Ereignissen nicht vorgreifen. Neben den Reportagen Marcel Cachins aus Moskau über die ersten Schritte der Sowjetmacht setzten Diskussionen um den Beitritt der französischen Sozialisten zur III. Internationale ein. Am 25. Dezember 1920 steht in Schlagzeilen auf der ersten Seite: Der Kongreß von Tours ist ein historisches Datum für die französische Arbeiterbewegung. Gleichzeitig mit der Geburt der französischen Kommunistischen Partei tritt auch die „l'Humanité" in ein neues Leben, wird sie zum klassenbewußten Lenker der französischen Arbeiterbewegung.

Die dreißiger Jahre sind durch einen unablässigen täglichen Kampf gegen den Faschismus charakterisiert. Im Frühjahr und Sommer 1933 fanden in Paris in jeder Woche Kundgebungen statt. Ernst Thälmann sprach mit Marcel Cachin im Pariser Sportpalast.

Am 6. Februar 1934 versuchte der französische Faschismus durch einen Putsch an die Macht zu kommen. Die „l'Humanité" ruft zum Generalstreik auf. Am 12. Februar stehen in Frankreich die Räder still. Die erste Etappe auf dem Weg zur Volksfront, die Frankreich vor einer faschistischen Diktatur bewahrte, war damit erreicht. Kurz vor Ausbruch des zweiten Weltkrieges, am 26. August 1939, wird die „l'Humanité" verboten. Doch es gab keine Kraft mehr, die sie hätte zum Schweigen bringen können. Bis August 1944 erschienen in regelmäßigen Abständen 317 Ausgaben. Sie wurden zum wesentlichen Bindeglied der französischen Widerstandsbewegung.

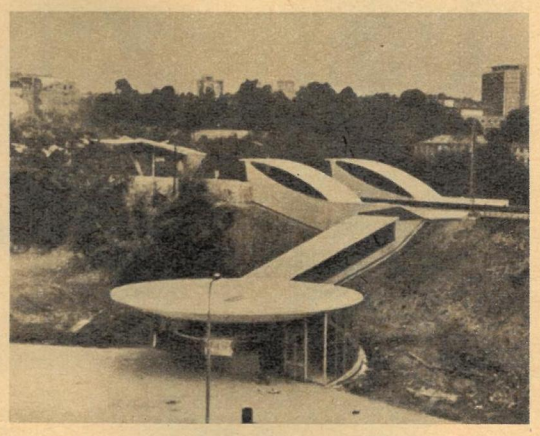
Auch in den letzten beiden Jahrzehnten setzte die „l'Humanité" ihren Kampf gegen den Faschismus und für den Frieden fort. Als Zentralorgan der KPF leitete sie die Volksbewegung gegen die Kolonialkriege, gegen den neuen französischen Faschismus, die OAS. Heute ringt sie um die Einheit der Linkskräfte, die, wie Jean Jaurès am 18. April 1904 schrieb, zum Sozialismus in Frankreich führen wird. Die „l'Humanité" ist 60 Jahre alt. Eine Zeitspanne, die kürzer als ein Menschenalter ist. Als Jean Jaurès seinen ersten Leitartikel verfaßte, gab es noch keinen sozialistischen Staat in der Welt. Heute lebt ein Drittel der Menschheit im Sozialismus, und die KPF ist die stärkste Partei Frankreichs.

13. Februar 1962 – Kampf gegen die OAS!
Die „l'Humanité" war kollektiver Organisator der Werktätigen.
Hier der Beerdigungszug für die acht Polizeiopfer.

Höhepunkt in jedem Jahr: das Pressefest der „l'Humanité" in Paris.
Unser Foto zeigt den 1958 verstorbenen langjährigen Direktor der Zeitung, Marcel Cachin, und seinen Nachfolger Etienne Fajon (vorn rechts).
Ganz oben: Der Titel der ersten „l'Humanité" vom 18. April 1904.

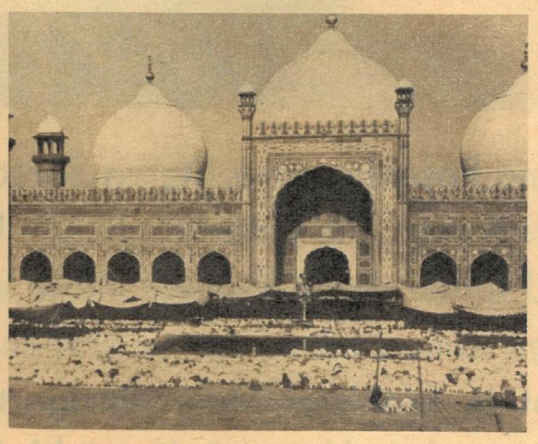
zb

telegramme



Kühne Warschauer

Daß die Architekten der polnischen Hauptstadt nicht nur kühne Ideen haben, sondern auch verstehen, sie im Stadtbild schnell Wirklichkeit werden zu lassen, ist seit einigen Jahren schon keine besondere Überraschung mehr. So haben sich einige der Wartehallen der elektrischen Stadtbahn angenommen. Von der Architektin Tatjana Marchianowicz stammen die Entwürfe für diese modernen Stationen. Die ideenreiche Warschauerin arbeitet zur Zeit an den Entwürfen für den neuen Ostbahnhof. Die ersten Ergebnisse ihrer Arbeit werden bald zur Diskussion stehen.



Festival der Moslems

Von den Moslems der ganzen Welt wird alljährlich das Opfer-Festival „Eid-Ul-Azha" gefeiert. Hunderttausende von Schafen, Ziegen, Kamelen und Kühen werden an diesem Tag im Frühjahr zu Ehren des Propheten Abraham geopfert. Nach den Gebeten bieten Städte und Dörfer ein Bild fröhlichen Treibens. Unsere Fotos stammen aus Lahore in Pakistan und zeigen links die Festvorbereitungen junger Mädchen, die ihre Hände mit Henna rot färben, und rechts die Radshahi-Moschee, die im 17. Jahrhundert errichtet wurde. Vor dieser Stätte versammeln sich die Moslems zum Gebet an jedem Freitag und natürlich auch am Tag des „Eid-Ul-Azha"-Festivals.

Eishauch des kalten Krieges

Adenauer, der 88jährige alte und neue Vorsitzende der westdeutschen CDU/CSU, erteilte auf dem Parteitag in Hannover Kanzler Erhard seinen Segen. Er hatte allen Grund zu sagen: „Wir sind zufrieden mit seiner Politik." Erhard formulierte auf dem Parteitag ein Programm, das seinem Vorgänger auf dem Kanzlerthron alle Ehre macht: Es gibt keine Verständigung zwischen beiden deutschen Staaten, die Revanchepolitik und die Aufrüstung werden fortgesetzt. Erhard wurde auch in das Parteipräsidium gewählt, um seine Entscheidungen über wichtige politische Fragen als Bundeskanzler von der Zustimmung seines Parteichefs Adenauer abhängig zu machen.

Selten gesehen

Einer solchen Belastung gewachsen erwiesen sich die Telegrafendrähte in Portsmouth im USA-Staat Virginia. Nach einem Zusammenstoß mit einem Lkw soll der Bus so hoch geschleudert worden sein, daß sich die Stoßstange in den Drähten verfing ● Für Anatoli Bobonin, einem Schiffsmechaniker aus Kasan (UdSSR), gibt es im Winter kein Verkehrsproblem. Er konstruierte und baute diesen Propellerschlitten selbst und fährt mit ihm jeden Tag zur Arbeit. Im Flußhafen Kasan ist Bobonin als unermüdlicher Rationalisator und guter Kenner von Schiffsmaschinen bekannt.

Fotos: Zentralbild / CAF (2), Pan Asia (2), TATT, AP / Archiv

Auschwitz ist ein Städtchen mit 12000 Einwohnern. Es liegt auf 50° 3′ 30″ nördlicher Breite und 19° 13′ 30″ östlicher Länge von Greenwich. Von Krakow ist es 50 Kilometer Luftlinie, von Katowice 30 Kilometer entfernt. Obwohl sich Auschwitz in der nächsten Nachbarschaft der Berge befindet, nimmt es ein seltsam flaches, ja fast einer Niederung gleichendes Gebiet ohne irgendwelche Abflüsse ein. Deshalb ist die Umgebung von Auschwitz feucht und sumpfig. Das nirgends abfließende Wasser wird durch die Ausspülung der organischen Abfälle verunreinigt – und durch Verdampfen verunreinigt es seinerseits die Luft... So beginnt einleitend Dr. Jan Sehn sein Buch über das Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau.

Aber die naturbedingt verunreinigte Luft war nichts gegen den Geruch, der dick und fettig dem Krematoriumsschornstein entquoll, war nichts gegen die Pestilenz moralischer Verkommenheit, die das Naziregime praktizierte. Insgesamt verschlang Auschwitz 4 Millionen menschlicher Lebewesen. (Dies entspricht einer Stadt wie Berlin.) Sie wurden erwürgt, erschlagen, erschossen, vergast. Das Gas Zyklon B lieferten die IG Farben, die in Frankfurt vergeblich auf der Anklagebank gesucht würden. In den „Duschräumen" verröchelten Kinder, Frauen, Männer und Greise. Da starben Väter, die in Sekunden um die Hoffnungen ihres Lebens gebracht wurden, da erstickten unschuldige Mädchen, die ihre erste Liebe noch nicht erlebt hatten.

Heute liegt neues fotografisches Beweismaterial vor. Noch bevor die Deportationen aus Ungarn ihren Anfang nahmen, ermordeten die Nazis in der Nacht vom 8. zum 9. März 1944 in den Gaskammern von Auschwitz-Birkenau 3 860 Juden aus Böhmen und Mähren, die sie vorher ein halbes Jahr zu Propagandazwecken in dem Familienlager B II b gehalten hatten. Das war das Signal für fünf tschechoslowakische Häftlinge zur Flucht. Sie gelang. Zwei von ihnen, Rosenberg und Wetzler, stellten Auslandspresse und -rundfunk ihre authentischen Berichte zur Verfügung. Eine Welle der Empörung lief um die Welt. Präsident Roosevelt drohte der damaligen faschistischen ungarischen Regierung mit dem Bombardement von Budapest, falls sie die Judendeportationen nicht einstelle.

Was war zu tun? Die Faschisten brauchten ein Alibi, ein Dokument

Hana Rosenbergová, Stefan Baretzki: das Opfer und sein Henker. Auf Fotografien, die unter tragischen Umständen in Auschwitz entstanden und später durch abenteuerliche Wege in die Hände ehemaliger Häftlinge kamen, erkannten sie sich und ihre Peiniger. Damit liegt dem Gericht in Frankfurt/Main einzigartiges Beweismaterial vor. Doch die „Herren Angeklagten", die mit Maßanzug und Sonnenbrille am Prozeß teilnehmen, spielen seriöse Biedermänner mit Gedächtnisschwund. Ihre geheime Verhandlungstaktik heißt:

DER MÖRDER WEISS VON NICHTS

Doch die Fotografien sind unwiderlegbar. KZ-Häftling Dawid Szmulewski ergänzte die Nazireportage unter Lebensgefahr. Er fotografierte aus der Häftlingsperspektive. Ein Lügengebäude brach zusammen.

**Soeben traf ein Viehwagentransport in Auschwitz ein.
Rechts im Bild erkannte Hana Rosenbergova Stefan Baretzki, der sich heute
als Biedermann mit Sonnenbrille an nichts erinnert.
Bei der Aufnahme handelt es sich um ein Foto der SS-Bildreporter,
das die „friedliche Umsiedlung" beweisen sollte.
Genauso friedlich geben sich die 22 SS-Bestien im Frankfurter Prozeß.
Heuchlerisch und in strammer Haltung
steht hier (Bild Mitte)
der ehemalige SS-Unterscharführer Oswald Kaduk
in der Anklagebank. Und das wissen die Herren nicht mehr (Bild unten):
Es ist eine Aufnahme, mit der der
ehemalige Häftling Dawid Smulewski unter Lebensgefahr die Nazireportage ergänzte.
Es zeigt die erschütternde Parade nackter Opfer,
kurz bevor sie die Gaskammern als vermeintliche Duschräume betreten.**

über den ruhigen Verlauf der „Umsiedlungsaktionen" der ungarischen Juden. So beorderte man einen Stab von SS-Fotoreportern nach Auschwitz-Birkenau. Von den Dächern der Deportationswaggons, von den Wachtürmen und der Rampe wurden die Verschleppten, die in das „Siedlungsgebiet" Birkenau und Waldsee (nicht existierende Ortschaften) kamen, aufgenommen. Die erste Gruppe der Fotos zeigt die Ankunft der Deportationszüge an der Todesrampe in Auschwitz-Birkenau. SS-Männer öffnen die plombierten Waggons und die Unglücklichen steigen aus den Viehwagen. Häftlinge des Aufräumekommandos in gestreiften Kleidern nehmen ihnen das Gepäck ab. Für die Todgeweihten unsichtbar im Hintergrund die Gebäude der Krematorien. SS-Männer beruhigen die Angekommenen und reißen die Familien auseinander. Anschließend erfolgt die Selektion. Wer arbeitsunfähig scheint, kommt ins Gas. Die Reihen von Menschen, die längs des Stacheldrahtes weitergeführt werden, ahnen nicht, daß ihr Dasein in knapp zwei Stunden beendet sein wird. Gruppen kahlgeschorener Frauen und Männer marschieren zur Zwangsarbeit außerhalb des Lagers. Ahnungslos warten Frauen und Kinder vor dem Krematorium auf die versprochene Desinfektion mit Bad.

Die Fotoserie von 203 Aufnahmen ist in ein Album eingeklebt, dessen erstes Blatt „Umsiedlung der Juden aus Ungarn" überschrieben ist. Der Uneingeweihte dürfte an ihnen nichts Erschütterndes wahrnehmen. Er ist genauso unwissend, wie die Opfer. Die SS-Leute gaben sich höflich und viele Häftlinge setzten sogar beim Fotografieren ein Lächeln auf. Die Regisseure dieses Todesspieles hatten auf dem ganzen Gelände ausgebildete Totschläger aufgestellt, die jedes geringste Anzeichen von Unruhe im Keime ersticken sollten. Und so sieht man auf keinem der Fotos eine dramatische Szene, keinen Kranken oder Toten, die ein jeder ankommende Transport mitbrachte. Die Kamera wich ängstlich Aufnahmen von SS-Leuten, die bis an die Zähne bewaffnet und mit Bluthunden ausgerüstet waren. Der Fotograf wählte die Bilder aufs sorgfältigste: Mütter mit kleinen Kindern, junge Frauen, starke gesunde Männer. Der Kameramann fotografierte auch Invaliden und Greise, um zu beweisen, daß es sich um eine „minderwertige Rasse" handelt. Kein einziges Foto jedoch stammt von den Orten, wo die Umsiedlungsaktion endete: von den Auskleideräumen, den Gaskammern und den Verbrennungsöfen. Aber drei solcher Aufnahmen machte heimlich der polnische Häftling Dawid Szmulewski und verwandelte die Nazireportage über die „Umsiedlungsaktion" in ein authentisches Dokument der Massenvernichtung.

Das Album mit den Fotos des bisher unbekannten SS-Reporters fand der ehemalige Häftling Lily Zelmanowitschovà 1945 in der verlassenen Villa eines SS-Offiziers in Nordhausen. Schließlich kam das Album ins Staatliche Jüdische Museum in Prag. Dort entdeckten es Otto Kraus und ich, als wir Material für Dokumentarbücher suchten. Wir wußten sofort, daß es sich um Aufnahmen von der Selektion handelte, deren Zeugen wir als Schlosserhäftlinge mit einer gewissen Bewegungsfreiheit im Lager öfter gewesen waren. Vor Beginn des Frankfurter Prozesses besuchte ich 42 ehemalige Auschwitz-Häftlinge. Sie erkannten auf den Fotos fünfzehn Kameraden und zehn SS-Männer, darunter den Angeklagten Stefan Baretzki. Unter anderen sah auch Hana Rosenbergovà die Fotos. Sie identifizierte auf ihnen die SS-Männer Baretzki, Wunsch und Graf und erzählte mir: „Ich erinnere mich daran sehr gut. Es war irgendwann im Juni 1944. Der SS-Führer, der im Lager das Sortieren der Habseligkeiten der Deportierten und Ermordeten überwachte, sagte uns, es werde eine Kommission kommen und die Häftlinge wegen eines Austausches fotografieren. Dann erschien ein Fotograf im Range eines SS-Scharführers und ordnete an: Mädels, macht euch hübsch und lacht." Hana Rosenbergovà erkannte sich auf einer der Aufnahmen wieder. Der Kreis ist geschlossen. Ein Beweismaterial entstand, das das Kartenhäuschen der Angeklagten leicht zu Fall bringen kann.

Nun, Mörder Baretzki: Erinnern Sie sich immer noch nicht?

**Diese Reportage schrieb für zb
der ehemalige
Auschwitz-Häftling
Erich Kulka.
Deutsch von Dr. Rudolf Iltis, Prag**

SIND TORHÜTER FREIWILD ?

Woche für Woche zieht König Fußball überall auf unserer Erde Millionen von Menschen in seinen Bann. Uberall in den Stadien versammeln sie sich, um den Kampf um Ball und Tore mitzuerleben. Gerade in letzter Zeit aber wird das Gewinnen um jeden Preis, das Toreschießen unter allen Umständen über den sportlichen Wert dieses Spieles gehoben. Harter körperlicher Einsatz ist die Parole. Entschlossen handeln die Stürmer, und mutig werfen sich die Torsteher dazwischen. Verletzungen sind an der Tagesordnung, und besonders die Männer zwischen den Pfosten sind davon betroffen.

LETZTES RISIKO.
Ihren Wagemut bezahlen die Hüter oft mit langen Zwangspausen, selbst dann, wenn die angreifenden Stürmer fair über sie hinwegspringen. Unserer Auffassung nach sollten die Schlußmänner in ihrem Torraum völlig tabu sein, nicht nur vom Regelwerk, sondern vor allem von der Spielauffassung her.

Lang ist die Liste der angeschlagenen Torsteher. Erinnert sei dabei nur an den hervorragenden jugoslawischen Schlußmann Beara, der auf dem Höhepunkt seiner Laufbahn wegen einer starken Verletzung dem aktiven Sport ade sagen mußte. Oder denken wir an den Steinacher Heinzel, der nach einem Zusammenprall mit einer Gehirnerschütterung im Krankenhaus lag. Die Torhüter sind die Letzten, die dem Ball den Weg ins Tor verlegen können. Machen sie einen Fehler, dann bedeutet dies fast immer einen Erfolg für den Gegner. Wie oft kam es schon vor, daß sich eine spielerisch bessere Mannschaft geschlagen bekennen mußte, nur weil ihr Torsteher verletzt ausgeschieden war. Die Stürmer haben nur ein Ziel, die braune Lederkugel im gegnerischen Gehäuse unterzubringen, deshalb werden die Schlußleute hart attackiert. Nicht immer steht die Gesundheit des gegnerischen Keepers über dem möglichen Torerfolg.
Als die UEFA den Beschluß faßte, daß Torhüter nicht mehr ausgetauscht werden dürfen, tat sie es in der Absicht, unsaubere Auswechselmanipulationen einzelner Mannschaften zu unterbinden. Doch durch diesen Beschluß schüttete man das Kind mit dem Bade aus. Jetzt heißt es für die Torsteher, auch bei Verletzungen auszuhalten. Oft ohne Rücksicht auf die Gesundheit, nur um den eventuellen Sieg der eigenen Mannschaft sicherzustellen. Stände der Mannschaft aber dann ein als Torsteher ausgebildeter Feldspieler zur Verfügung, wäre auch dieses Problem zum Teil gelöst. Oft wagen die Torhüter das Letzte. Müssen sie es wirklich tun? Müssen sie solche Risiken eingehen? Deshalb sollten die „Männer in Schwarz" bei ihren Entscheidungen die Hüter genauso beachten wie den angreifenden Stürmer. Ob die Verletzung des Torstehers durch den gegnerischen Stürmer aus Absicht oder aus Versehen geschehen ist, Ermahnungen sind vollkommen fehl am Platze, auch Verwarnungen sind als Erziehungsmaßnahmen ungenügend. Die Schlußmänner sind kein Freiwild.

ZB stellt deshalb folgende Fragen:

Wo liegt die Grenze zwischen letztem körperlichen Einsatz und Unfairneß?

Wie weit darf der Einsatz der Stürmer und der Torsteher im Kampf um den Ball gehen?

Wie können die Männer zwischen den Pfosten geschützt werden?

Unser Vorschlag: Beim Boxen zum Beispiel entscheidet der Ringarzt, ob bei Verletzung eines Aktiven der Kampf weitergeführt werden kann oder nicht. Ohne Rücksicht auf den Ausgang der Begegnung steht bei der Entscheidung die Gesundheit des Sportlers im Vordergrund. Die Festlegungen des Arztes sind unanfechtbar, und in letzter Zeit hat sich im internationalen Boxsport die Erkenntnis durchgesetzt, daß dies der richtige Weg ist, um den sportlichen Wert dieser Disziplin zu erhalten. Warum sollten nicht auch beim Fußball die beiden Mannschaftsärzte entscheiden, ob wegen einer Verletzung der Torsteher ausgewechselt werden muß oder nicht? Was sagen die Aktiven zu diesen Vorschlägen?

GEFÄHRLICHES SPIEL
kommt meist dann zustande, wenn sich im Strafraum alles zusammenballt und die Spieler dadurch die Übersicht verlieren. Hohe Spielkultur entwickelt sich aber wiederum nur in den Grenzen des Fair play. Eines bedingt das andere.

LETZTES RISIKO,
eingegangen von Torwächter und Stürmer. Nicht immer kann der Angreifer den Fuß zurücknehmen, wenn er gleich möchte. Den Schiedsrichtern obliegt dann die schwere Entscheidung, ob Foul oder nicht.

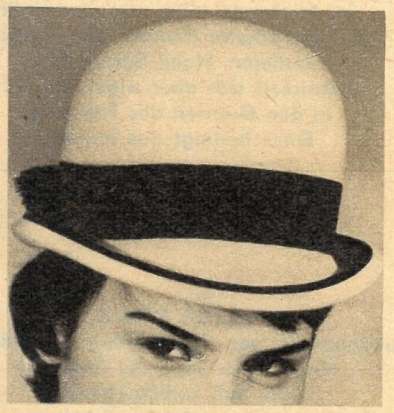
GEFÄHRLICHES SPIEL.
Eine Unsitte auf allen Plätzen der Welt ist das Unterlaufen des Hüters. Es führt nämlich zu völlig unkontrollierten Stürzen, die zumindest üble Zerrungen hervorrufen. Solche Angriffe sollten unnachsichtlich geahndet werden. Bei Redaktionsschluß dieser Zeilen waren mindestens drei Keeper unserer höchsten Spielklasse arg verletzt. Gibt das nicht zu denken?

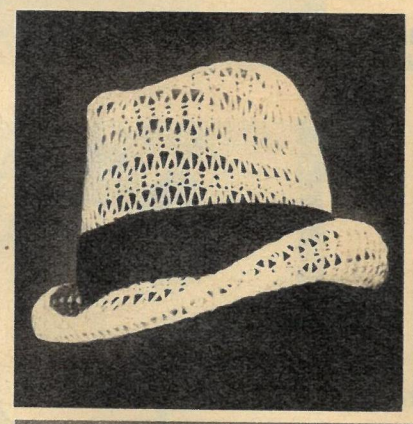
Fotos E. L. Bach / Text H. Reinwald

LETZTES RISIKO.
Sich dem Angreifer vor oder gar zwischen die Füße zu werfen, grenzt fast an Leichtsinn, wenn es auch publikumswirksam ist. „Noch mal gut gegangen", scheint die begütigende Handbewegung auszudrücken. Wie oft endet es aber mit Schädelverletzungen. Kampf um den Ball – ja, aber ritterlich muß er sein.

als 20 Löcher, und die Motten waren nicht drin. Motten fressen nämlich keinen Kunstbast. Meine Damen, das ist der Schlager der Saison: „Häkelhüte", sportlich, luftig, lustig und aus Kunstbast. Versuchen Sie doch mal Ihrem Foto diesen Hut aufzusetzen, vielleicht steht er Ihnen. Aus diesem Grunde haben wir nämlich der Dame den Hut abgenommen. – Nach all der vielen Sportlichkeit ein damenhaft eleganter Breton mit abgeflachem, leicht kantigem Kopf. Die Damenhaftigkeit dieser Modelle steigt proportional mit der Breite des Randes. Die naturfarbene Strohborte auf dem saphirblauen Modell sollte bitte niemand zu kleinen Gehässigkeiten ausnutzen. – Bis zum nächsten Hutical denn also, ein sportliches: Hut frei!

Fotos Berke
Information
Werbeausschuß der Hutindustrie
Text Juba





Hutical

Es gibt ein Musical, man spricht vom Grusical, vom Krimical, in Berlin sah man unlängst das erste Palastical – warum sollen wir Ihnen nicht ein Hutical servieren? Als musikalische Untermalung empfehlen wir Ihnen „Mein Hut, der hat drei Ecken . . ." Aber nun mal ernsthaft. Daß keine Frau nur mit Hut bekleidet ausgeht (das darf man nur in bestimmten Reservaten an der Ostsee), erklärt die Abhängigkeit der Hutmacher von der Bekleidungsindustrie. Der Hut muß nicht nur gut sitzen, sondern auch zu Mantel, Kostüm oder Kleid passen. Die Gesamtlinie der Oberbekleidung ist sportlich und das nicht nur, weil wir im olympischen Jahr leben. Also, her auch mit dem Sporthut! Bitte schön, da ist er: aus Filz mit Stoffeffekt im klassischen Schwarz-Weiß. Der Rand ist schmal und im Nacken hochgeschlagen. – Gleich daneben nicht minder sportlich ein Modell mit einem schwarzen Ripsband in der Huttaille. Der Rand ist angekippt und ebenfalls mit Rips garniert. – So, nun raten Sie mal, was das ist. Nein, nein – nicht so voreilig, es ist nicht der Hut von Jerry Flynn, außerdem hat er mehr

...und Ihre Meinung?

Führerauftrag Linz

Besonders für mich als jungen Menschen, der die Hitlerbarbarei nicht unmittelbar miterlebte, ist dieser Beitrag wertvoll. Zeigt er uns doch, daß die Faschisten nicht nur Millionen Menschen in den KZ-Lagern umbrachten, sondern auch unersetzliche Kunstschätze stahlen. Ich glaube im Namen vieler Leser zu sprechen, wenn ich der Autorin für diesen Beitrag danke.

M. Huch, Kranrangierer, Eisenhüttenstadt

Der Tatsachenbericht erinnert uns aufs neue daran, daß Hitler den Namen „Deutschland" lange Zeit in den Schmutz gezogen hat. Ist diese Erinnerung nötig? Ich meine ja. Wird in Westdeutschland nicht erneut für einen „Feldzug gen Osten" plädiert, stellt nicht schon wieder so manche Nazigröße von gestern in Bonn, Düsseldorf oder Hamburg Listen auf über „sicherzustellendes reichsdeutsches Eigentum im Osten"? Wir dürfen den schwarzen Punkt in der deutschen Geschichte niemals vergessen, auch wenn es uns unangenehm ist. **K. Dammaß, Freiberg**

Bei meiner Reise durch Polen hörte ich wiederholt, wie man in Lastwagen, Eisenbahnwaggons, sogar mit Transportflugzeugen alle erdenklichen Kunstgegenstände, oftmals kaum oder unsachgemäß verpackt, nach Deutschland schaffte. Für mich als Deutschen war es oft beschämend, mit welcher Gastfreundschaft man mir begegnete, obwohl die Nazis den Polen unendliches Leid zufügten. Vor allem staunte ich aber auch über das allgemeine Kunstverständnis und über das mir ungewohnte Bild, daß polnische Museen und Galerien täglich von Tausenden Menschen besucht werden. Besonders fielen mir dabei Jugendliche und zahlreiche Schulklassen auf. Dabei dachte ich an unsere Museen, die oft viel zuwenig besucht werden.

W. Perl, Senftenberg

Mit großem Interesse verfolge ich Ihren Tatsachenbericht. Ist dieses Stück vergangener Geschichte schon in Buchform erschienen? **P. Arndt, Magdeburg**

„Führerauftrag Linz" ist eine speziell für „Zeit im Bild" bearbeitete Fassung des Buches „Die Dame mit dem Hermelin" von Ruth und Max Seydewitz. Es erschien 1963 im Henschel-Verlag, Berlin. **Die Redaktion**

Meine Freunde – wilde Tiere

Mit der größten Spannung lese ich die neue Artikelserie des bekannten und beliebten Zoodirektors aus Dresden und erwarte schon immer sehnsüchtig die nächste Ausgabe der zb. Ich trenne mir diese interessanten Berichte aus der Zeitschrift heraus und binde mir sie ein, so daß ich einen einmaligen Sammelband dadurch gewinne.

G. Meckel, Ribnitz-Damgarten-Ost

Ganz besonders habe ich die Reisebeschreibungen von dem großen Tierfreund Professor Dr. Wolfgang Ullrich ins Herz geschlossen. Nicht nur, daß dieser Zoologe so gut über die vielen Tierarten aus aller Welt zu berichten hat, sondern daß

er vor allen Dingen auch die Bewohner der verschiedenen Kontinente, ganz gleich welcher Hautfarbe, so menschlich schildert. Das imponiert mir, als Sowjetbürger, sehr.

Ing. Valeri, Angarsk/UdSSR

zb Nr. 9/1964

Mäusetwist im Tanzpalast

Warum hat man heute Schwierigkeiten, junge Menschen für landwirtschaftliche Berufe zu gewinnen? Ein Grund scheint mir zu sein, daß die Jugend der „Einsamkeit auf dem Lande" entflieht. Es ist mir unverständlich, daß von den maßgebenden Stellen nicht die Konsequenzen gezogen werden und man der Jugend das bietet, was sie sucht, nämlich Geselligkeit und Frohsinn. Warum investiert man nicht einige Mittel zur Wiedereröffnung des genannten Saales in Großbothen? Das würde sich lohnen, die Jugend – und nicht nur sie – wäre dankbar.

P. Buchwald, Deutzen

Langeweile unbekannt

Seit fast einem Jahr erlerne ich in Wentow, VEG Betriebsberufsschule, einen landwirtschaftlichen Beruf. In unserem Wohnheim ist alles vorhanden: Foto-, Billard- und Fernsehräume. Wir haben einen Badestrand, ein Segelboot und können auch Reitsport betreiben. Im Moment mache ich meine Fahrschule, und sonntags kommt das Motorrad dran.

Schon in der Schule stand es für mich fest, in die Landwirtschaft zu gehen. Wer von den Eltern her soviel Liebe zum Vieh mitbringt und dazu nicht unbegabt in technischen Dingen ist, für den ist die Landwirtschaft mit ihren heutigen modernen Maschinen und Geräten das Ideale. Ich bin mit Leib und Seele dabei.

Dieter Brix, Wentow

Pro und kontra

Seit Jahren abonnierte ich „Zeit im Bild" und hatte immer meine Freude daran. Jedoch seit etwa einem Jahr wird sie immer schlechter. Es gibt ein viel gebrauchtes Wort, wenn auch kein deutsches: N i v e a u. Das wünsche ich Ihnen.

H. Schumann, Dresden

Mir ist meine „Zeit im Bild" noch immer so lieb wie vor Jahren. Ich wünsche Ihnen weiterhin, daß alle Leser so treu zu ihrer Zeitschrift halten wie ich.

H. Schmidt, Timisoara/Rumänien

Ihre Illustrierte ist mir ein treuer Freund. Sie bringt mir immer Neuigkeiten aus aller Welt und bereichert mein Wissen.

Geza Zimmermann, Periam Rumänien

Ihre Zeitschrift gefällt mir sehr, vor allem die Tatsachenberichte und Reportagen, und ich bin froh, daß Sie jetzt auch etwas für Philatelisten einreihen werden.

M. Rosík, Praha/ČSSR

Ich erlaube mir, Ihnen allen Dank zu sagen für viele frohe und gute Stunden, die ich beim Lesen Ihrer Zeitschrift hatte.

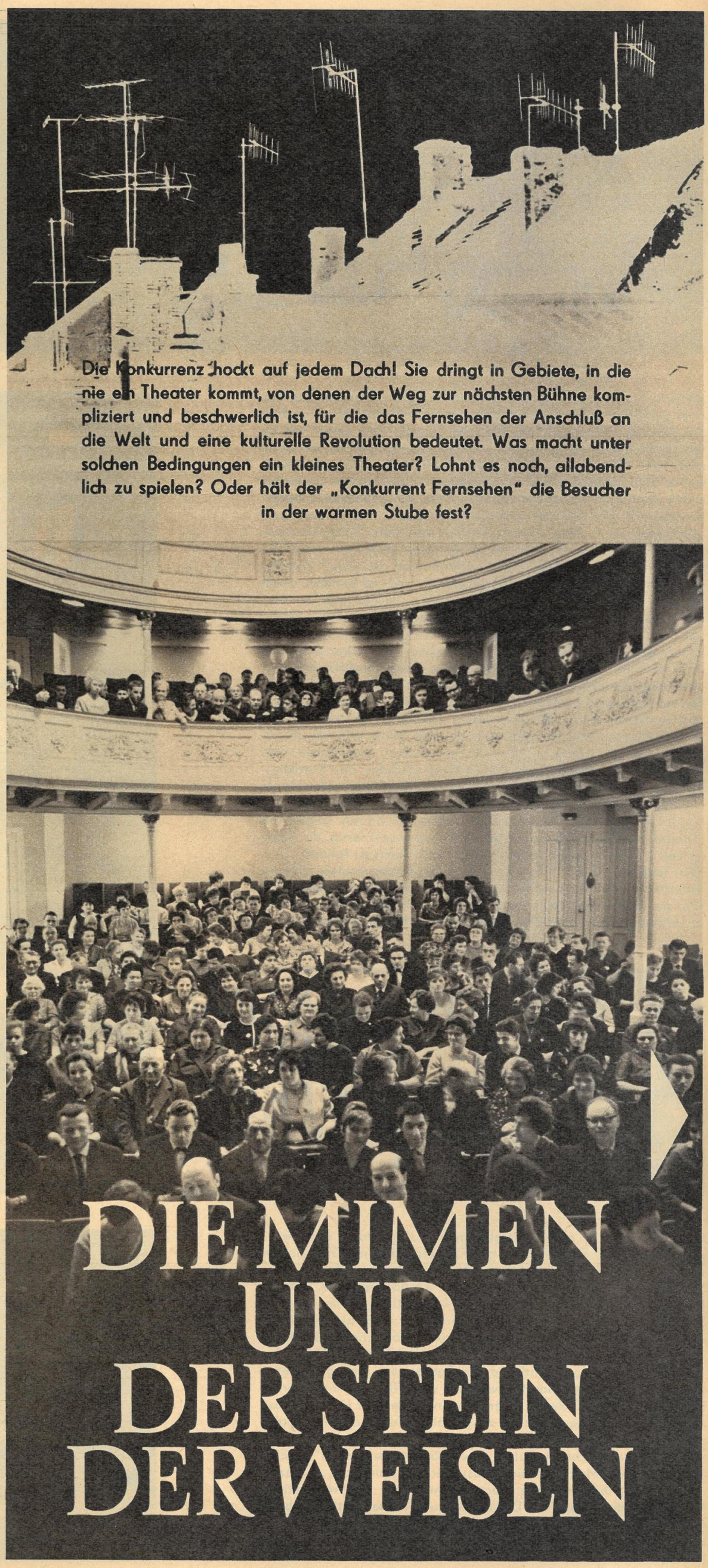
W. Ernst, Quedlinburg

In letzter Zeit ist mir die „Zeit im Bild" sozusagen „ins Auge gefallen" – und schon darin geblieben. Leider ist sie in Prag nicht immer zu haben. Wie und wo kann ich mir also ein Abonnement für Ihre Illustrierte verschaffen?

O. Smolák, Praha/ČSSR

Da wir solche Anfragen schon oft erhielten, hier die Anschrift für Abobestellungen in der ČSSR:

Postovni novinova
sluzba-dovoz tisku
Vinohradska 46
Praha/ČSSR



Die Konkurrenz hockt auf jedem Dach! Sie dringt in Gebiete, in die nie ein Theater kommt, von denen der Weg zur nächsten Bühne kompliziert und beschwerlich ist, für die das Fernsehen der Anschluß an die Welt und eine kulturelle Revolution bedeutet. Was macht unter solchen Bedingungen ein kleines Theater? Lohnt es noch, allabendlich zu spielen? Oder hält der „Konkurrent Fernsehen" die Besucher in der warmen Stube fest?

DIE MIMEN UND DER STEIN DER WEISEN

„Unsere entferntesten Besucher kommen aus Cämmerswalde, das liegt ‚ganz hinten' auf dem Kamm des Erzgebirges. Sie brauchen mit dem Bus eineinhalb Stunden ins Theater und wenn, wie so oft, die Vorstellung erst nach 23 Uhr beendet ist, kommen sie kaum noch zum Schlafen . . ." Nächtliche Busfahrten über schneeverwehte Gebirgsstraßen sind ein verdammt ungemütlicher Gedanke, selbst wenn man dabei behaglich in einer gut geheizten Theaterkantine sitzt. Um uns herum sechs Männer und zwei Frauen, und alle sagen „wir", wenn sie vom Theater sprechen. Dabei sind nur zwei fest dort angestellt: Fritz Hölzel, der Leiter der Anrechtszentrale, und seine Sachbearbeiterin. Die anderen sind „der Kern" des Besucherrates, aber nicht weniger mit dem Theater verbunden, wenn sie auch tagsüber ihrer Arbeit nachgehen – im Bergbau, im Vordruckleitverlag, im Geologischen Erkundungsdienst und – natürlich – in der Bergakademie. Freiberg und die Bergakademie sind ja fast e i n Begriff; dabei gibt es in diesem sehenswerten Städtchen noch andere hervorragende Dinge. Beim Stadttheater darf man das „hervorragend" aber nicht wörtlich nehmen, denn die Denkmalspflege verbietet – dem Charakter der Altstadt zuliebe – das Aufsetzen eines Bühnenhauses. Die Stadt ist sehr alt, die Bergakademie auch schon fast zweihundert Jahre, und als sie gegründet wurde, suchten anderwärts immer noch Alchimisten nach dem „Stein der Weisen", der Blei in Gold umformt, alle Krankheiten heilt und noch mehr dergleichen Wunderdinge verrichtet. Heute scheinen die Freiberger Theaterleute den „Stein der Weisen" gegen wenigstens eine Krankheit entdeckt zu haben, gegen die „Theatermüdigkeit". Oder wie bringen sie es sonst fertig, ihr Theater seit Jahren in jeder Vorstellung zu 92 Prozent zu füllen?
„Das ist ganz einfach", meinen unsere Gesprächspartner. „Unsere Anrechte werden nicht auf ein Jahr oder eine Spielzeit abgeschlossen, sie sind unbegrenzt. Wir brauchen also nicht jedes Jahr neu zu werben. Alle Abonnenten bekommen sämtliche Inszenierungen

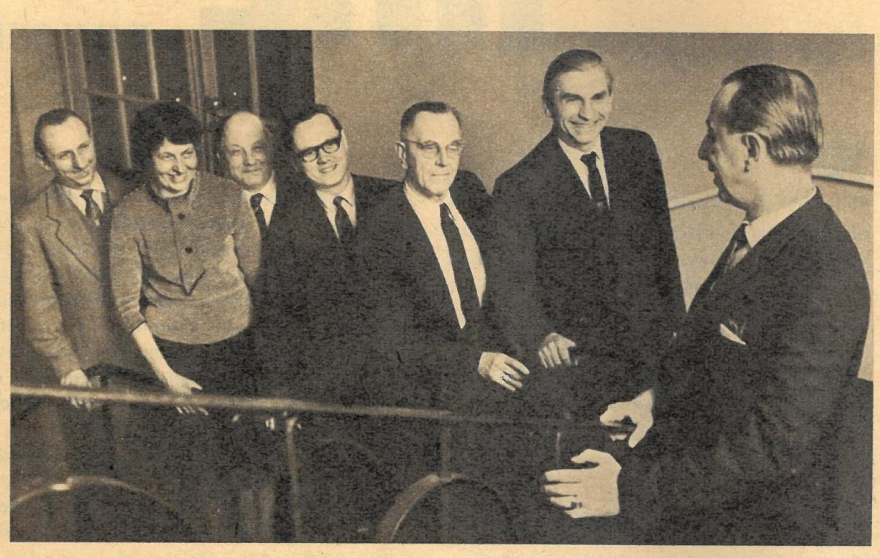
DIE MIMEN UND DER STEIN DER WEISEN

zu sehen, das sind zwölf Vorstellungen im Jahr. Dabei durchwandern sie alle vier Platzgruppen des Theaters. Und natürlich halten wir ständigen Kontakt mit unseren Anrechtsbesuchern."
Wir rechnen nach: drei Mann in der Anrechtszentrale, dreißig Mann Besucherrat, demgegenüber 12 000 Abonnenten . . . Herr Hölzel klärt den scheinbaren Widerspruch. In mehr als zehnjähriger Arbeit hat er ein ausgedehntes Netz von über 350 ehrenamtlichen Mitarbeitern geschaffen, die als Vertrauensleute des Theaters in jeder Gemeinde, jedem Betrieb des Einzugsgebietes die persönliche Verbindung zwischen dem Theater und seinen Besuchern halten. Er kennt jeden einzelnen, denn er hat sie selbst unter den Theaterbegeisterten ausgewählt und für diese Aufgabe gewonnen. Sie sind nicht nur Kartenverteiler und -abrechner – viel mehr, viel wichtiger: über diese 350 „Außenstellen" erfährt das Theater die Meinung seiner Besucher zum Spielplan, zu einzelnen Stücken, ihre Wünsche, auch Beschwerden. Und regelmäßig fährt Fritz Hölzel „über die Dörfer" zu Aussprachen mit den Abonnenten. Immer ist jemand vom Besucherrat dabei, auch ein Dramaturg und auf jeden Fall Mitglieder des Ensembles.
Die Künstler eines so kleinen Theaters haben es nicht leicht. Sehr

Text Heinz Becker / Fotos Paul Friedemann

oft müssen sie nachmittags und abends spielen, im gegebenen Fall unter sehr unglücklichen räumlichen Bedingungen. Aber sie finden doch immer wieder Zeit und Möglichkeiten zur unmittelbaren Verbindung „mit den Menschen draußen". Nicht nur bei den Aussprachen, sondern auch bei der Zusammenarbeit mit einer ganzen Anzahl der verschiedenartigsten Laiengruppen. Dabei stellt der Spielplan hohe Anforderungen an alle, denn da ist einfach „alles drin". Das zeigen für „Zeit im Bild" die prominentesten Mitglieder des Ensembles in charakteristischen Rollen des gegenwärtigen Planes (darunter unser Titelbild: Erika Stahr als Orffs „Kluge"). Dabei drängt sich uns die Frage auf, wie denn der Besuch bei Zeitstücken sei. „Gut, wie immer! Das Publikum ist gar nicht gegen Zeitstücke, nur gegen die schlechten! Wir als Besucherrat stellen den Spielplan mit auf und können ihn dann auch vor den Abonnenten vertreten."

Später bestätigt uns Intendantin Ursula Fröhlich (ihr Bild ganz links neben der Überschrift), daß bei solchen Arbeitsmethoden der Besucherrat wirklich eine Hilfe für das Theater ist. „Es gibt wenig, was wir ohne unsere ehrenamtlichen Mitarbeiter entscheiden." Sie betont das „ehrenamtlich", denn das Theater kann seinen Helfern



Fritz Hölzel (rechts) und seine Getreuen vom Besucherrat, deren Arbeitsmethode in Fachkreisen als „Freiberger Anrecht" bekannt ist. Sechsundzwanzig andere Theater waren schon bei ihnen, um zu lernen; ihr „Stein der Weisen" ist kein geheimes Wundermittel!

keine Mark für ihre Arbeit zahlen, nicht einmal eine Freikarte. Zu den Generalproben ist der Besucherrat eingeladen, aber das ist für ihn nur Diskussionsgrundlage über das neue Stück. Wenn dann ihr Anrecht aufgerufen wird, kaufen sie wie jeder andere ihre Karten und kommen mit „ihrer" Besuchergruppe noch einmal. Genossin Fröhlich hat keine „Besuchersorgen", wie so viele ihrer Kollegen, ihr Haus ist voll, bei der Operette ebenso wie beim Zeitstück und der Händeloper. Übrigens auch bei den Konzerten, für die es besondere Anrechte gibt. Hier hat Generalmusikdirektor Walter Stoschek eine hervorragende Erziehungsarbeit geleistet, nicht nur bei seinem Orchester, sondern besonders auch bei der Jugend. (Im Foto links dirigiert er eines der regelmäßig stattfindenden Jugendkonzerte.) So kann er es sich leisten, auch schwierige Werke aufs Programm zu setzen und dazu so hervorragende Solisten wie Helene Boschi und György Garay zu verpflichten. Bleibt noch eine Frage an unsere liebenswürdigen Gastgeber: „Und das Fernsehen – ist es Konkurrenz?" „Für uns nicht! In unserem gesamten Einzugsgebiet gibt es guten Fernsehempfang, aber das ist für uns nur Anlaß zur Qualitätssteigerung!" Das Freiberger Stadttheater feiert in diesen Tagen seine 175. Spielzeit – niemals in diesen Jahren war es so sehr „Theater des Volkes" wie heute.

RUTH SEYDEWITZ

führerauftrag linz

DER GRÖSSTE KUNSTRAUB DER GESCHICHTE

10

Wie in Frankreich, so fand Rosenbergs Einsatzstab zum Raub von Kunstwerken auch in Holland und Belgien reiche Beute. Im Januar 1941 informierte Rosenberg den Schatzmeister Schwarz über seine dortige Tätigkeit. Er teilte mit, daß in Belgien und Holland noch umfangreiche Forschungen durchzuführen wären, und schrieb wörtlich:

„Doch hoffe ich, hier in absehbarer Zeit das Wesentliche abschließen zu können. Eine große Sonderarbeit hat Aufbau und Registrierung der großen Kunstschätze beansprucht, die ich zusammen mit wissenschaftlichen Beständen beschlagnahmen ließ und über die der Führer demnächst verfügen wird. Es handelt sich hier, wie ich Ihnen schon mitteilte, um Werte, die, nach Kunstschätzungen, an eine Milliarde Mark heranreichen. Wie ich Ihnen mündlich schon sagte, hat das demnächst zu eröffnende Institut in Frankfurt am Main bereits heute die größte Judenbibliothek der Welt von 350 000 Bänden, und es ist anzunehmen, daß hierzu aus Holland noch rund 200 000 Bände hinzukommen werden. Die Bibliothek der II. Internationale über die Geschichte der sozialen Bewegung kann ich aus Platzmangel augenblicklich nicht nach Deutschland überführen, sondern muß sie von zwei Herren in Amsterdam in Obhut nehmen lassen, wo die wissenschaftlichen Arbeiten gleich beginnen können. Es ist dies noch eine Bibliothek von 130 000 Bänden."

Der verschwundene Altar

Zu dieser wertvollen Bibliothek kamen noch die Bibliotheken der Societes Spinoza in Den Haag und die des Spinozahauses in Rijnsburg, die Bibliothek der Theophisten-Vereinigung in Amsterdam mit unschätzbaren Werken über den Sanskrit, die Bücherei der Alliance Francaise in Den Haag und alle Werke in deutscher Sprache der Verlage Albert de Lange, Querido, Fischer-Beermann, Forum-Zeck und des Pegasus-Verlages, die vielen Bibliotheken der Logen und logenähnlichen Organisationen. Die wertvollste der beschlagnahmten Bibliotheken war die Bibliothek Klossiana, für die Jahre zuvor amerikanische Freimaurer fünf Millionen Dollar geboten hatten. Und schließlich wurden durch eine Vereinbarung mit dem Wehrmachtsbefehlshaber der Niederlande auch alle Bibliotheken weggenommen, die sich in den von der Wehrmacht beschlagnahmten Gebäuden befanden. In mehr als 1000 Kisten verpackt rollte dieses Diebesgut nach Deutschland. Der vom Arbeitsstab Niederlande geschätzte Wert von 30 bis 40 Millionen Reichsmark ist viel zu gering, weil viele dieser Bibliotheken unersätzliche Unika enthielten, deren Wert in Geld überhaupt nicht auszudrücken ist.

Das alles reichte noch nicht. Hitler benötigte für sein Führermuseum noch Kunstwerke allerersten Ranges. Eines Tages erregte eine Meldung weit über die Grenzen Belgiens hinaus große Aufmerksamkeit. Ein kostbares Gemälde, der „Genter Altar", war verschwunden. Mehrere Monate wurde alles in Bewegung gesetzt, um das verschwundene Gemälde zu suchen. Nichts, keine Spur war zu finden.

Die Gestapo führte Haussuchungen durch; ehrbare Bürger wurden denunziert oder wahllos verhaftet, weil sie angeblich dieses Altarbild gestohlen hatten. Viele wurden geprügelt oder gefoltert, viele wurden ermordet. Das Gemälde aber, das von dem niederländischen Meister Jan van Eyck im Auftrag eines vermögenden Genter Bürgers, des späteren Bürgermeisters Jadocus Vijdt, gemalt wurde, war aus der Kathedrale Saint-Barr in Gent verschwunden und trotz allen Terrors nirgendwo aufzufinden. Viele Fachleute aber sahen verlegen weg, wenn von diesem Diebstahl berichtet wurde und wenn sie Rede und Antwort über neu aufgetauchte Vermutungen und Verdächtigungen geben sollten. Sie wußten ja, daß dieses dreiflügelige Altarbild ein Format von 3,80 mal 4,80 Meter hatte und so schwer war, daß es ohne eine organisierte Aktion nicht verschwinden konnte. Einige wenige nur wußten, daß die Gestapo bei Nacht und Nebel in die Kathedrale eingedrungen war und im Auftrage des Sonderstabes Bildende Kunst das herrliche Altarbild gestohlen hatte.

Ergebnislos wie das Suchen nach dem Genter Altar waren auch alle Nachforschungen nach dem ebenso von der Gestapo geraubten Altarbild aus Löwen von Dirk Bouts und Michelangelos „Madonna aus Brügge", die zu den schönsten nationalen Schätzen des besetzten Belgiens gehörten. Sie wurden für das Führermuseum in Linz geraubt.

Ein aufschlußreicher „Arbeitsbericht"

Es ist schwer festzustellen, ob die Raubzüge der Kunstrauborganisationen in Frankreich oder in Holland und Belgien ergiebiger waren. In der Anklageschrift im Nürnberger Prozeß gegen die deutschen Hauptkriegsverbrecher wurde nachgewiesen, daß in Frankreich „Privatsammlungen von großem Wert gestohlen wurden. Auf diese Weise verschwanden Bilder von Raffael, Holbein, Rembrandt, Watteau und Boucher. Deutschland zwang Frankreich, das ihm von Belgien anvertraute Bild von van Eyck ‚Das Osterlamm' auszuliefern." Weiter hieß es in der Anklageschrift: „Die Museen von Nantes, Nancy und Alt-Marseille wurden ausgeraubt . . . Eine ungeheure Ausplünderung von Eigentum jeder Art fand in Frankreich, Belgien, Norwegen, Holland und Luxemburg statt."

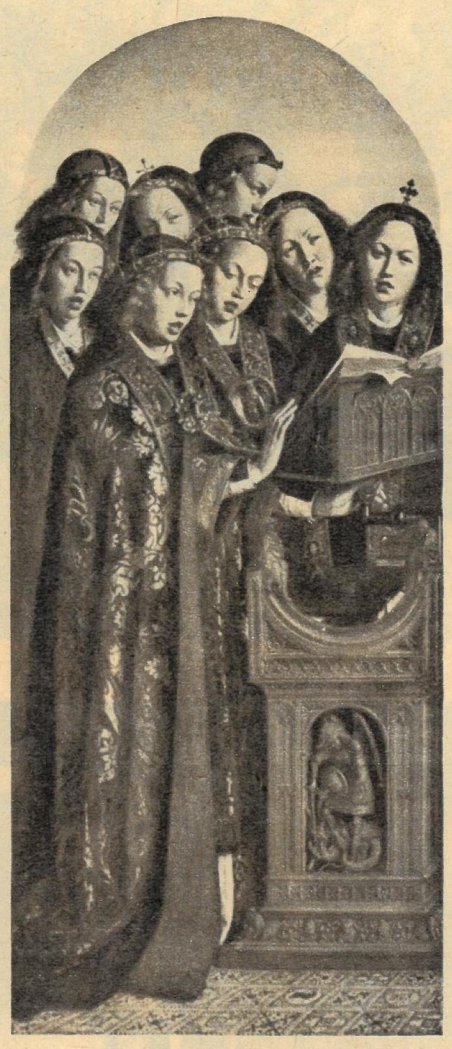
Eine viel präzisere Aussage über das ganze Ausmaß des Kunstraubes in den von den Faschisten okkupierten Ländern des Westens ist festgehalten in einem „Arbeitsbericht" des Sonderstabes Bildende Kunst über seine Raubaktionen vom Oktober 1940 bis Juli 1944. Danach waren von den geraubten Kunstschätzen bis 15. Juli 1944 „wissenschaftlich inventarisiert":

- 21 903 Kunstgegenstände
- 5 281 Gemälde, Pastelle, Aquarelle, Zeichnungen
- 684 Miniaturen, Glas- und Emailmalereien, Buch- und Handschriften
- 583 Plastiken, Terrakotten, Medaillen und Plaketten
- 2 477 Möbel mit kunstgeschichtlichem Wert
- 583 Textilien (Gobelins, Teppiche, Stickereien, koptische Stoffe)
- 5 825 kunsthandwerkliche Gegenstände (Porzellan, Bronzen, Fayencen, Majoliken, Keramik, Schmuck, Münzen, Gegenstände aus Edelsteinen)
- 1 286 ostasiatische Kunstwerke (Bronzen, Plastik, Porzellan, Gemälde, Wandschirme, Waffen)
- 259 antike Kunstwerke (Skulpturen. Bronzen, Vasen, Schmuck, Schalen, geschnittene Steine, Terrakotten).

„Diese Zahlen werden sich noch dadurch erhöhen", heißt es dann weiter, „daß die Erfassungsaktion im Westen noch nicht beendet ist und aus Mangel an Fachkräften ein Teil der erfaßten Bestände noch nicht wissenschaftlich inventarisiert werden konnte."

In dem Arbeitsbericht, den Rosenberg Hitler und Göring vorlegte, wird dann festgestellt, daß „der außergewöhnliche künstlerische und materielle Wert der erfaßten Kunstwerke in Zahlen nicht erfaßbar ist. Bei den Gemälden, Stilmöbeln des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts, den Gobelins, bei den Antiken und dem Renaissanceschmuck der Rothschilds handelt es sich um Objekte eines so einmaligen Charakters, daß eine Taxierung deshalb unmöglich ist, weil auf dem Kunstmarkt keine vergleichbaren Werke erschienen sind. Auch der künstlerische Wert der Sammlungen kann im Rahmen eines kurzen Berichtes nur angedeutet werden. Unter den erfaßten Gemälden, Pastellen und Zeichnungen befinden sich einige hundert Werke allererster Qualität, Spitzenwerke der europäischen Kunst, die an die erste Stelle jeden Museums gestellt werden können. Es befinden sich darunter einwandfrei nachgewiesene und signierte Werke von Rembrandt van Rijn, Rubens, Frans Hals, Vermeer van Delft, Velasquez, Murillo, Goya, Sebastiano del Piombo, Palma Vecchio etc. Bedeutungsmäßig an erster Stelle stehen unter den erfaßten Werken der Malerei die Gemälde der berühmten französischen Maler des achtzehnten Jahrhunderts mit Spitzenwerken von Boucher, Watteau, Rigaud, Largilliere, Nattier, Fragonard, Pater, Danloux und de Troy. Diese Sammlung kann sich mit dem Bestand auch der größten europäischen Museen messen. Sie enthält in einem großen Umfang Werke der ersten französischen Meister, die bisher auch in den besten deutschen Museen nur unzulänglich vertreten waren. Sehr bedeutend ist auch der Anteil an Meisterwerken der holländischen Malerei des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts. Zu nennen sind hier an erster Stelle bedeutende Werke von van Dyck, Salomon und Jacob Ruisdael, Wouvermann, Terborch, Jan Weenix, Gabriel Metsu, Adrian van Ostade, David Teniers, Pieter de Hooch, Willem van der Velde und andere. Höchsten Rang hat auch der Bestand an Werken der englischen Malerei des achtzehnten und frühen neunzehnten Jahrhunderts mit Spitzenwerken von Reynoldts, Romney und Gainsborough. Von deutschen Meistern sind Cranach und Amberger hervorzuheben. Wertmäßig vielleicht noch höher einzuschätzen ist die Sammlung der französischen Möbel des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts. Es handelt sich um Hunderte besterhaltener und meist signierter Werke der bekanntesten Kunsttischler aus der Zeit Ludwigs XIV. bis Ludwig XVI. Für den erst jetzt in der Kunstwissenschaft erkannten bedeutenden Anteil der deutschen Kunsttischler an dieser Hochblüte französischer Möbelkunst ist diese Sammlung von einmaliger Bedeutung. Die Sammlung der Gobelins und persischen Wandteppiche enthält unzählige weltberühmte Objekte. Die Sammlung des Kunsthandwerks, die Renaissanceschmucksammlung der Rothschilds ist wertmäßig ohne Gegenbeispiel."

Die Angaben im „Arbeitsbericht" des Einsatzstabes Rosenberg geben zwar eine erschütternde Übersicht über den offenen Raub an Kunstschätzen in den westlichen Ländern, nicht erwähnt darin sind jedoch die Kunstwerke, die Agenten von Hitler, Göring oder anderen hohen Naziführern mit anderen Mitteln in den Besitz ihrer Auftraggeber brachten. Manchmal reichte



Von der Gestapo bei Nacht und Nebel gestohlen wurde der „Genter Altar" des niederländischen Meisters van Eyck. Oben: Das Mittelteil des Altars: „Singende Engel."

schon eine Drohung vom Reichskommissar Seyss-Inquart, manchmal half der gezogene Revolver. Und oft wurden noch andere Mittel angewandt, die den Menschen schreckliche Qualen und Ängste brachten.

Posse in Holland

In dem kleinen holländischen Ort Dieren waren die Läden der Firma D. Katz dicht geschlossen. Nur selten drang ein Laut in das Zimmer, in dem die Familie des Kunsthändlers Katz eng beisammen saß und leise miteinander sprach. Ängstlich blickten die Augen von Frau Katz in das Gesicht ihres Mannes, das müde und gequält aussah.

Eine Zeitlang hatte Frau Katz beinahe an ein Wunder geglaubt. So wie Anne Frank und ihre Familie waren die meisten holländischen Juden nach der Okkupation durch die deutschen Faschisten untergetaucht, um ihr Leben zu retten. Freunde der Familie Katz, denen das nicht rechtzeitig gelang, waren längst verhaftet und deportiert worden. Warum gehen wir nicht fort, und warum holt man uns nicht? Das war die Frage, die Frau Katz seit Wochen ständig bewegte, während ihr Mann stundenlang schweigend in der verschlossenen Stube umherging. Ab und zu kam jemand, aber Frau Katz konnte an den Gesprächen nicht teilnehmen. Und alle Fragen hatte ihr Mann mit einer nervösen Handbewegung abgewiesen. Als er aber endlich sprach, da schien Frau Katz das Herz zu stocken. Wer hatte sich ausgedacht, daß ihr Mann, der in der Kunstwelt bekannte und angesehene Kunsthändler, in die Schweiz fahren sollte, um die dort lebenden Besitzer der kostbaren Kunstsammlung Lanz zu veranlassen, diese in Holland zu verkaufen?

Der Kunsthändler zuckte nur wieder mit den Schultern, als seine Frau ihn bat, doch endlich Näheres zu sagen; er wußte selbst nicht recht, wie es dazu gekommen war. Durch Mittelsmänner hatte er erfahren, daß bald nach der Besetzung Hollands durch die deutschen Faschisten der auch ihm bekannte deutsche Kunstwissenschaftler und Direktor der Dresdener Gemäldegalerie, Dr. Posse, in Amsterdam aufgetaucht war. Er besichtigte Museen und private Ausstellungen. Herr Katz wußte aber nicht, daß sich Posse als Sonderbeauftragter Hitlers in Holland aufhielt, um dort – wie in den anderen von den Faschisten okkupierten Ländern – aus den öffentlichen Museen, aus den privaten Kunstsammlungen und aus den von der Gestapo beschlagnahmten Kunstwerken der deportierten holländischen Juden die wertvollsten Stücke für das Führermuseum in Linz auszusuchen.

In Fachkreisen wunderte man sich manchmal über die oft recht höfliche Behandlung der reichen nichtjüdischen holländischen Kunstbesitzer. Aber dafür gab es eine einfache Erklärung: Hitlers Rassenforschungsamt zählte die Holländer zu den Germanen, die in das große, weltumspannende germanische Reich als vollwertige Bürger aufgenommen werden sollten. Wo es aber um Geschäfte ging, da wurde in der Praxis auf die theoretisch so laut verkündete Freundschaft mit den Holländern keine Rücksicht genommen. Die holländischen Kunsthändler schüttelten nur den Kopf, wenn sie hörten, welch niedrige Preise Posse und seine Agenten für die größten Kostbarkeiten boten. Weigerten sich die reichen Holländer, zu diesen Preisen zu verkaufen, dann traten die Beamten des deutschen Generalkommissars für die besetzten niederländischen Gebiete schon gröber auf. Ihr Vorgesetzter, der ehemalige österreichische Bundeskanzler von Hitlers Gnaden, Seyss-Inquart, hatte ihnen alle Vollmachten erteilt, mit jedem Mittel dafür zu sorgen, daß die niedrigen Angebote akzeptiert würden. Und bald hatte es sich herumgesprochen, daß der oder jener verschwand, der Seyss-Inquarts Beauftragten nicht zu Willen war.

Lange vor der Besetzung Hollands wurde im Rijksmuseum in Amsterdam eine Ausstellung gezeigt, die 431 Kunstwerke aus der Sammlung eines Schweizer Bürgers, des verstorbenen Professors Otto Lanz, enthielt. Söhne des Professors hatten sich in Holland niedergelassen, und ihrer Vermittlung war es zu danken, daß holländische Kunstfreunde die Sammlung betrachten konnten, zu der mehr als 60 Plastiken aus Terrakotta, Stein und Holz, 60 alte italienische Möbel und viele kunsthandwerkliche Arbeiten gehörten. Den meisten Zulauf fanden die 132 Gemälde italienischer Künstler, darunter Bilder von Bassano, Tintoretto, Palma Vecchio, Veronese, Dosso Dossi, Annibale Carracci, Lodovico Carracci, Giacome Francia, Lorenzo di Credi und der „Heilige Stephanus" von Giottino, einem italienischen Meister aus dem vierzehnten Jahrhundert.

Unmittelbar nach dem Einmarsch der faschistischen Wehrmacht forderte die Witwe von Professor Lanz, die nur für eine bestimmte Zeit im Rijksmuseum in Amsterdam ausgestellte Sammlung in die Schweiz zurück zu transportieren. Das aber genehmigten die faschistischen Behörden nicht. Die Sammlung wurde in Amsterdam zurückgehalten, und Dr. Posse begann schon im Herbst 1940 mit Verhandlungen über den Erwerb der Sammlung Lanz für das Führermuseum in Linz.

Begeistert von ihrem kostbaren Inhalt berichtete Posse dem Chef der Reichskanzlei am 6. Januar 1941, daß Hitler ihm den Auftrag gegeben hätte, Ankaufsverhandlungen zu führen. Die Erwerbung der Sammlung Lanz „böte Gelegenheit, die noch kleine Abteilung früherer italienischer Kunst in Linz auszubauen, was bei der Seltenheit derartiger italienischer Werke auf dem Kunstmarkt sonst sehr schwierig, wenn nicht unmöglich sein dürfte ... Die Sammlung Lanz ist in ihrem Werte ungleichmäßig, aber sie enthält in ihrem Bestand, der zur Zeit eine ganze Reihe von Sälen und Kabinetten des Rijksmuseums füllt, so viel wertvolle Stücke an italienischen Gemälden, Plastiken, Renaissancemöbeln usw., daß sich die Erwerbung sicher lohnen würde. Der Rest der Sammlung, der nicht für Linz oder andere deutsche Museen geeignet wäre, könnte zu guten Preisen versteigert werden."

Posse und seine Beauftragten in Holland hatten zuerst versucht, die ganze Sammlung Lanz mit wertlos gewordenen holländischen Gulden zu kaufen. Aber die Schweizer Besitzer bestanden darauf, daß wenigstens ein Teil mit Schweizer Franken bezahlt würde. Darum bat Dr. Posse Hitlers Vertrauten, Bormann, ihm die notwendigen Schweizer Devisen zur Verfügung zu stellen, damit er die Sammlung, um die er „mit Ermächtigung des Führers seit Monaten verhandelte", ankaufen könne.

Die Beschaffung von Schweizer Franken betraf jedoch nur die eine Seite des Geschäfts, das Dr. Posse zu tätigen gedachte. Da er die kostbare Sammlung unbedingt für das Führermuseum in Linz haben wollte, ersuchte er den mächtigen Bormann, den Reichskommissar in den Niederlanden zu beauftragen, alle ihm zur Verfügung stehenden Machtmittel einzusetzen, um dem Sonderbeauftragten Hitlers beim Erwerb der Sammlung Lanz zu helfen.

Die Ängste des Herrn Katz

Zum Ankauf brauchte Posse außerdem noch die Zustimmung der Witwe des Professors Lanz, die Schweizer Staatsbürgerin war. Die in der Schweiz lebende Frau Lanz kannte die Gestapomethoden nicht, und den vielen Gerüchten schenkte sie keinen Glauben. Ihr in Amsterdam lebender Sohn, G. B. Lanz, hatte hingegen schon viel gesehen und gehört. Er wußte, wie viele Kunstwerke und ganze Sammlungen einfach ohne Entschädigung beschlagnahmt wurden, und er fürchtete, daß die Sammlung der Familie Lanz auf dieselbe Art ganz verlorenginge, wenn die Mutter auf ihrem Nein beharrte. Er ließ darum durch seinen holländischen Anwalt Dr. Pouv mit Posses Beauftragten über den Verkauf der Sammlung des verstorbenen Vaters verhandeln. Er forderte dafür die Bezahlung in Schweizer Franken und die Genehmigung, einige Gegenstände, „die nicht zu der zu verkaufenden Sammlung gehören und die die Familie gern aus traditionellen Gründen in ihrem Schweizer Besitz untergebracht hätte", nach der Schweiz zurückzubringen.

Nach lange währenden Verhandlungen bewilligte Posse den weit unter dem wirklichen Wert der Sammlung liegenden Preis von 2 Millionen Schweizer Franken und 350 000 holländischen Gulden. Lieber hätte er nur die holländischen Gulden gezahlt, die – wie in allen von den Faschisten okkupierten Ländern – auf dem Weltmarkt sehr schnell wertloses Papiergeld wurden.

Aber noch hatte die Haupterbin, die Witwe Lanz, ihre Zustimmung nicht gegeben. Dr. Posse bemühte sich, der Schweiz gegenüber gewisse juristische Formen einzuhalten und nur im Notfall zu einer entschädigungslosen Beschlagnahme der Schweizer Sammlung zu kommen. Er schlug darum vor, zusammen mit dem Sohn G. B. Lanz einen Unterhändler zu Frau Lanz in die Schweiz zu schicken, zu dem die Frau Zutrauen hätte und der ihr die notwendigen Belehrungen über die durch die Okkupation Hollands geschaffene Lage geben könnte.

Vieles von dem Hin und Her, von den Verhandlungen und Briefen wußte der Kunsthändler Katz nicht. Eines war ihm jedoch zu seinem und seiner Familie größtem Erschrecken bekannt geworden: Dr. Posse hatte ausgerechnet ihn, den holländischen Staatsbürger jüdischen Glaubens N. Katz, Inhaber der Kunstsammlung D. Katz in Dieren, dazu ausersehen – entsprechend dem Vorschlag des holländischen Anwalts der Familie Lanz –, mit G. B. Lanz in die Schweiz zu fahren, um die Witwe des Professors davon zu überzeugen, daß es für sie angesichts der Situation am besten wäre, die Sammlung ihres Mannes zu dem ihr von Posse gebotenen Preis zu verkaufen. Ganz nebenbei verlangte Posse von Herrn Katz, daß er bei seinem Aufenthalt in Zürich seine alten Schweizer Verbindungen als bekannter Kunsthändler nützen sollte, um dort einige Erwerbungen für ihn, besser gesagt für Hitlers Linzer Museum, vorzubereiten.

Lange hatte Herr Katz seiner Frau nichts von dem Auftrag erzählt. Er hatte begriffen, was er für ihn bedeutete. Zwar war ihm nicht in allen Einzelheiten bekannt, wie sehr Posse darum bemüht war, die Sonder-Reisegenehmigung für den Juden Katz zu erhalten. Immer wieder gab es Einwände gegen seine Reise in die Schweiz, zu der nicht nur die Zustimmung der Leitung des Sicherheitsdienstes in Holland notwendig war, sondern auch die von Heydrich. Am 10. Februar 1941 schrieb der sehr eifrig um den Kauf der Sammlung Lanz bemühte Leiter des Sonderreferats Kulturaustausch beim „Generalkommissar zur besonderen Verwendung des Reichskommissars für die besetzten niederländischen Gebiete", Gesandtschaftsrat Wickel, in einer „Eilvorlage" dem Generalkommissar Schmidt:

„Herr Dr. Posse, der inzwischen wieder abgereist ist, würde es gern sehen, wenn der Bilderhändler Katz Visum nach der Schweiz ... für zehn Tage erhielte, um sich über die Marktlage beziehungsweise eventuelle Ankaufsmöglichkeiten in der Schweiz zu unterrichten. Laut Mitteilung von Herrn Dr. Posse hat er seinen Wunsch auch mit dem Reichskommissar und Generalkommissar Schmidt besprochen. Es muß darauf hingewiesen werden, daß eine Verzögerung der Visumerteilung den vorgesehenen Ankauf der Sammlung Lanz ernstlich gefährden könnte."

Von diesem dringenden Brief wußte Herr Katz ebensowenig wie von dem Nachsatz:

Fortsetzung folgt

STAATLICHE GEMÄLDEGALERIE DRESDEN

DER DIREKTOR — DRESDEN-A 1, den 18. November 1940.

An den
Reichskommissar für die besetzten niederländischen Gebiete,
z. Händen Herrn Gesandtschaftsrat W. Wickel,
Den Haag,
Laan Cobus van Cattenburch 1.

Sehr verehrter Herr Gesandtschaftsrat!

Mit bestem Dank bestätige ich Ihnen den Empfang des Telegramms vom 15. November betr. des 2. Bildertransports. Die Sendung ist am 16. November wohlbehalten hier eingetroffen. Eine Einzelkiste ist bereits avisiert.

Unterdes war ich gestern 16. November auswärts zum Vortrag beim Führer. Die Sammlung Lanz soll von mir gekauft werden. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie die Freundlichkeit hätten, N.K. schleunigst auf die Fährte zu setzen, damit er die Sache aushandelt. Sie können sich im übrigen durchaus auf den ausdrücklichen Auftrag des Führers berufen und Reichsleiter B. ist darüber unterrichtet, daß Sie sich freundlicherweise wie anderer so auch dieser Angelegenheit annehmen. Sollten irgendwelche Schwierigkeiten von anderer Seite entstehen, so bitte ich um telefonische oder telegrafische Nachricht, damit ich der Anweisung des Führers Nachdruck verschaffen kann.

[illegible] Handzeichnung[illegible]sammlung K. ist [illegible]

[illegible] gut gelaufen.

Ihre freundlichen Bemühungen danke ich Ihnen wärmstens und bin mit herzlichen Grüßen

Heil Hitler!

Ihr sehr ergebener

H Posse

Galeriedirektor Posse setzte alle Hebel in Bewegung, die Sammlung Lanz für das Führermuseum zu erwerben.

Fotos aus: „Die Dame mit dem Hermelin", Henschelverlag

FAHREN LEHREN

In letzter Zeit ist in der Fachpresse sehr viel über Fahren lernen und Fahrlehrer diskutiert worden, positiv wie negativ. Weil das Thema sicher jeden interessiert, den einen, weil es ihm noch bevorsteht, den anderen, weil er es mehr oder weniger lange hinter sich hat. Gestatten Sie mir einige Gedanken. Gedanken in eigener Sache sozusagen, denn ich arbeite selbst von früh bis abends in einer Fahrschule. Vor allem die letzten Veröffentlichungen in der Zeitschrift „Der Straßenverkehr" waren es, die zu einer Tagung mit Verkehrspolizei und Fahrschulen, Verkehrsbetrieben, Verwaltungsorganen und anderen Institutionen in Dresden Anlaß gaben.

Fahrschule kein Nähzirkel

Es hat den Anschein, daß Ausbildung und Prüfung im Gebiet der DDR sehr unterschiedlich sind. Fahrschüler, die trotz gründlicher und bester Ausbildung wegen einer Kleinigkeit die Prüfung nicht bestehen, sehen sich Kraftfahr-Neulingen gegenüber, die nach einem oberflächlichen Lehrgang in einer Kurzform überprüft wurden, die sie selbst an genügend eigenen Kenntnissen zweifeln läßt. Wir vertreten hier eine vielleicht übertriebene, jedoch sehr konkrete Auffassung bei der Ausbildung junger Kraftfahrer. Handelt es sich doch beim Besuch eines Fahrschul-Lehrganges keinesfalls um irgendeinen Kursus, wie man ihn besucht, um Nähen oder Kochen zu erlernen. Die Fahrschule muß vielmehr eine Bildungsstätte sein, in der ein jeder das notwendige Rüstzeug erhält, das ihn befähigt, innerhalb einer modernen Gesellschaft ein hochentwickeltes technisches Gerät zum allgemeinen Nutzen zu bedienen. Weil die Mentalität der Menschen recht verschieden ist, wird hier sogar oft eine Erziehung, eine Beeinflussung des Charakters notwendig sein. Schließlich geht es im Endeffekt um Leben und Tod vieler Menschen im Straßenverkehr.

Wir können in der Fahrschule nur die Grundkenntnisse der – leider zur Zeit noch oft bürokratisch-unklaren – gesetzlichen Bestimmungen und die Beherrschung der augenblicklichen Verkehrssituation vermitteln. Die automatisch-instinktive Bedienung des Fahrzeuges, die allein eine restlose Konzentration auf die Verkehrslage gewährleistet, kann nur bis zu einem gewissen Grad geübt werden. Dies und das Mitwachsen mit dem sich täglich weiter entwickelnden Verkehr muß der kommenden Fahrpraxis vorbehalten bleiben. Das wichtigste, was der Fahrlehrer seinem Schüler mitgeben muß, ist die Erkenntnis, daß nach bestandener Fahrprüfung für den Kraftfahrer eine Lehrperiode beginnt, die erst endet, wenn er in hohem Alter kein Lenkrad mehr bedienen wird.

Ja zum Verkehrsgarten

Wir dürfen diese Weiterbildung nach der Fahrprüfung selbstverständlich nicht nur dem Zufall überlassen, sondern müssen nach neuen Möglichkeiten suchen. Leider besuchen die wenigsten die interessanten Kraftfahrerzirkel. Wir begrüßen den Vorschlag, in der Nähe jeder größeren Stadt einen Verkehrsgarten anzulegen, wo jeder, der lange nicht gefahren ist, üben kann. Bestimmt würden sich diese Plätze bei Ehemännern, die ihren Frauen trotz des frischen Dokuments das kostbare Auto nur mit gemischten Gefühlen anvertrauen, größter Beliebtheit erfreuen. Auch Interessenten für Mietwagen könnten dort üben und sich in Ruhe wieder auf technisches Niveau bringen. Sogar eine öffentliche Bremsteststrecke, ihre abendliche Auslastung als Autokino und die Verordnung von Übungsstunden anstelle von Stempeln und Strafmandaten durch „Weiße Mäuse" könnten als Anregungen dienen. Ob das nicht eine dankbare Aufgabe auch für den ADMV sein könnte?

Eine weitere Möglichkeit, auf alle Kraftfahrer einen positiven Einfluß zu nehmen, hätte die Deutsche Versicherungsanstalt. Wie wäre es, wenn ein kleiner Teil der Gelder, die für die Beseitigung von Unfallschäden aufgebracht werden müssen, vielmehr in prophylaktisches Material wie Filme, Unfallauswertungen und Broschüren investiert würde? Für den Kraftfahrer fehlt der materielle Anreiz, vielleicht sollte man alle Unfallbeteiligten mehr persönlich zur Zahlung heranziehen. Andererseits könnte man Fahrern, die jahrelang nicht an Unfällen beteiligt waren, einen finanziellen Gewinn zubilligen!

Doch zurück zu unserer Fahrschule. Es war eine Arbeitstagung mit vielen heißen Diskussionen. Eine hier schon lange geübte Regelung verspricht auch anderswo Erfolg: Es hat zwar jeder Bürger, der körperlich und geistig geeignet ist, das Recht auf Erwerb der Fahrerlaubnis. Wir üben jedoch schon bei der Annahme zum Lehrgang unseren Einfluß dahingehend aus, daß die Ausbildung erst dann beginnt, wenn die Lieferung des eigenen Autos, der berufliche Einsatz als Fahrer oder wenigstens die Benutzung eines Fahrzeuges innerhalb der Verwandtschaft nach Ablegen der Prüfung ein Frischhalten der erworbenen Kenntnisse verspricht. Die ärztliche Tauglichkeitsuntersuchung ist sehr unterschiedlich. So kommen oft Fahrschüler zu uns, auf deren Untersuchungsbefund der Bewerber als „bedingt geeignet" befunden wurde, die „Bedingungen" sind aber nicht erwähnt. Ob man hier nicht genaue, einheitliche Richtlinien finden könnte?

Prüfung verbindlich für alle

Die Anforderungen der Prüfung bestimmen entscheidend das Maß der Ausbildung. Man sollte für alle Prüfer Verbindliches festlegen, wie das bei uns schon lange getan wird. Zum Beispiel dürfte die praktische Prüfungsfahrt nur in Ortschaften abgenommen werden, die über eine bestimmte Einwohnerzahl verfügen und in denen fließender Verkehr herrscht. Jede Prüfungsfahrt brauchte nicht über eine bestimmte Zeit oder Kilometerzahl zu führen, jedoch müßte der Fahrschüler mindestens leisten:

1. einen Vorfahrtsfall auf gleichrangiger Kreuzung;
2. zwei Vorfahrtsfälle auf Kreuzungen einer Haupt- und
3. einer Nebenstraße, davon mindestens einmal mit Regelung;
4. einen Vorfahrtsfall beim Linkeinbiegen;
5. Anfahren und Anhalten bei fließendem Verkehr;
6. Halten und Anfahren am Berg (Rampe in ebenem Gelände);
7. ein Stück Rückwärtsfahren mit leichter Aufgabe (Parklücke);
8. Reagieren auf ein Warn- und ein Verbots- oder Gebotszeichen;
9. Überholen unter Ausnutzung der gestatteten Geschwindigkeit;
10. einige einfache technische Bedienungshandgriffe, wie Rückspiegel einstellen, Haube öffnen, Ölstand prüfen, Licht oder Scheibenwischer einschalten.

Die Überprüfung der theoretischen Kenntnisse sollte weiter in schriftlicher Form erfolgen. Dabei wäre zusätzlich der Ausbildungsnachweis über Besuch und Mitarbeit des Unterrichts und die Führung der Berichtshefte zu kontrollieren sowie vor allem in Zweifelsfällen die letzte Vorprüfung vom Fahrlehrer vorzulegen.

Die technische Beschaffenheit unserer Fahrzeuge ist heute so, daß der junge Fahrzeugbesitzer wohl erst nach einigen Tagen oder einigen hundert Kilometern das erste Mal einen Schraubenschlüssel zur Hand nehmen muß. Dagegen hat er verkehrsrechtliche Dinge alle Minuten richtig zu entscheiden. In diesem Verhältnis sollte man auch bei der Prüfung vorgehen und technisch nur das Erkennen verlangen, wann das Fahrzeug betriebs- oder verkehrsunsicher wird und welche Maßnahmen eingeleitet werden müssen. Dabei sollte im Anfang die Vertragswerkstatt weit vor eigener Bastelei rangieren. Kämen wir bald zu solch ähnlicher Prüfungsordnung, würde die Ausbildung zweifellos überall dementsprechend aussehen und müßte auch in der entlegensten kleinen Fahrschule täglich den wachsenden Anforderungen mit immer neuen pädagogischen Methoden angepaßt werden.

Fahrschule mit 80 km/h?

So halten wir zum Beispiel bei der Ausbildung von Fahrern, die nicht beruflich fahren wollen oder nicht Angehörige der Volksarmee sind, die Schulfahrten nachts nicht für erforderlich. Abgesehen davon, daß alle am nächsten Tag wieder vollarbeiten sollen, wird der Sinn der Nachtfahrt erst nach ein bis zwei Fahrstunden, wenn jeder alle Hebel im Dunkeln findet und dann erst richtig auf Überlandfahrt und bei Regen erreicht. Wir können, glaube ich, unseren jungen Fahrern vertrauen, daß sie nicht gleich die erste Fahrt nachts antreten. Wer im Sommer fahren lernt, muß ja auch das erste Glatteis aus eigener Erfahrung meistern. Viel, viel wichtiger wäre es, wenn wir Fahrlehrer einmal zu einer kurzen Autobahnfahrt mit Mindestgeschwindigkeit 80 km/h gezwungen würden! Daß während der Ausbildungszeit auch Fahrten außerhalb von Ortschaften mit wechselnder Geschwindigkeit durchgeführt, daß beschrankte Bahnübergänge überquert, dichter Stadtverkehr geübt werden, müßte wie vieles andere für jeden Fahrlehrer und Schüler selbstverständlich sein.

In jedem Fall muß der Fahrlehrer verpflichtet sein, auch über die vorgeschriebenen Mindestfahrstunden hinaus so lange zu schulen, bis die erforderlichen Kenntnisse vom Schüler lückenlos erarbeitet worden sind. Dabei kann und darf keine Rücksicht auf finanzielle Belange der Fahrschule genommen werden.

Übrigens fehlt allen Fahrlehrern in der täglichen Arbeit eine Fachzeitschrift. Nicht nur die hier aufgeworfenen Probleme stehen zur Diskussion, sondern auch die Frage der Ausbildung und pädagogisch richtigen Prüfung von Fahrlehrern, Ausbildung des Straßenbahnpersonals und vieles andere mehr. Ob sich nicht eine Seite einer Fachzeitschrift unter fachkundiger Leitung regelmäßig einrichten ließe? Die Probleme würden bestimmt nicht nur Fahrlehrer interessieren. Herzliche Grüße Ihr

Heinz Melkus

Prag – Stadtzentrum. Wer hier mithalten will, muß fahren können. Unerbittlich jagen die Fahrlehrer der Moldaustadt die Anfänger in den dichtesten Verkehr – auf daß sie ihn beherrschen lernen.

Bleiben Sie auf dem laufenden

MOTORJAHRBUCH 1964

Nun ist auch der letzte der drei schon obligatorischen Transpress-Jahrbände, die „Internationale Motorrevue", im Handel. Versierte Autoren, ausgezeichnete Aufmachung – allein zwölf ganzseitige Farbfotos – und wirklich internationaler Inhalt lassen den gegenüber früher etwas höheren Preis durchaus gerechtfertigt erscheinen. Im Mittelpunkt des Bandes stehen praktische Verkehrsfragen ebenso wie die Kfz.-Technik, Testberichte (Troll – Barkas B 1000), Motorsportprobleme und Reiseberichte aus Europa und Übersee. Und ein Blick in die „Mottenkiste" des Omnibusbetriebes empfiehlt sich ebenfalls.

Transpress-Verlag Berlin
176 Seiten, 15 DM.

DAS GROSSE DING MIT PFIFF

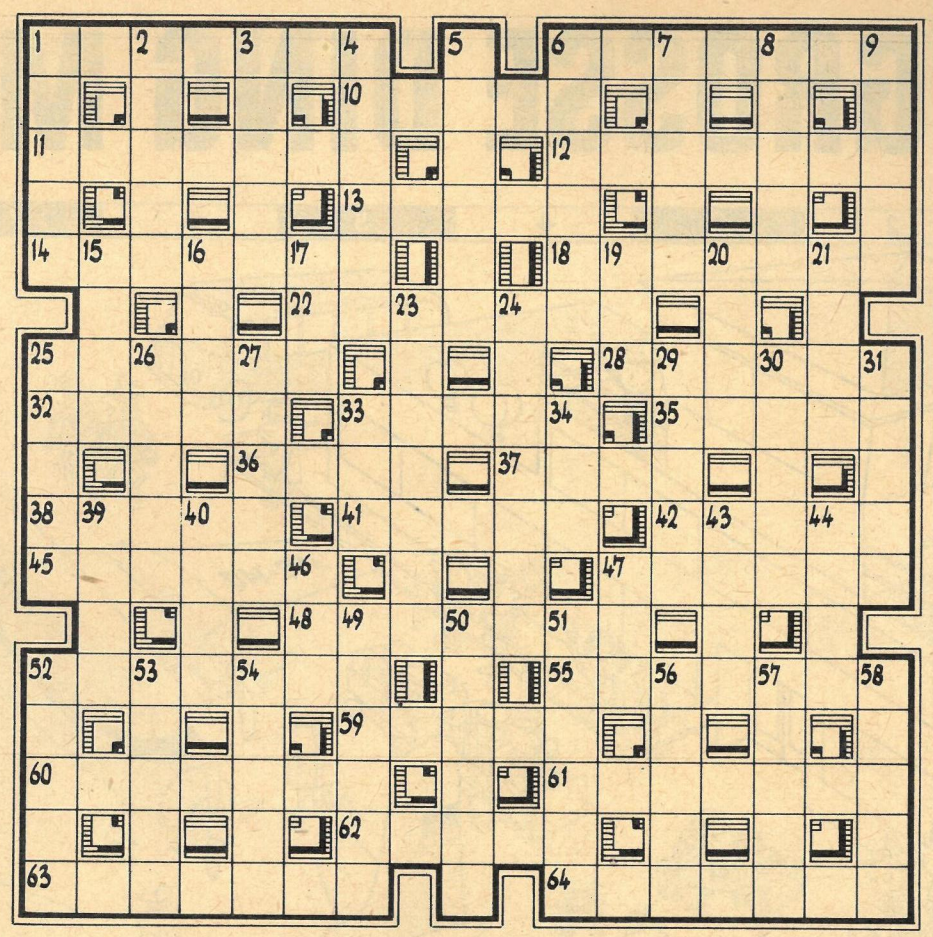
Aller guten Dinge sind bekanntlich drei. Und drei gute Dinge wünschen wir Ihnen bei unserem Preisausschreiben, die richtigen Lösungen seiner drei Folgen. Die ersten beiden Etappen liegen hinter uns. Hat das Knobeln rund um die Fliegerei Spaß gemacht?

Nun das dritte und letzte der guten Dinge: Schauen Sie sich unseren Flugplatz genau an! Wir wollen wissen, welche Fehler sich beim Zeichnen eingeschlichen haben. Eines können wir Ihnen verraten: Es sind insgesamt fünf. Damit Sie nun nicht alle lang und breit beschreiben müssen, genügt es, wenn Sie auf Ihrer Antwortkarte folgendes notieren: In welchen Planquadraten liegen diese Fehler? Also, ähnlich wie beim Schachspiel, den entsprechenden Buchstaben mit der jeweiligen Zahl des betreffenden Planquadrates angeben. Und das fünf Mal. Vergessen Sie auch bitte nicht, den Moese-Piloten Nummer 3 mit aufzukleben und Ihren Beruf und Ihr Alter anzugeben.

Sie sollen sich ja nicht nur theoretisch hier in unserem Preisausschreiben mit Flugplatz, Flugzeugen und dem Fliegen beschäftigen. Darum winken unsere Preise zum praktischen Erproben. Der erste Gewinner unseres großen „Dinges mit Pfiff" erhält eine Flugreise für zwei Personen (Hin- und Rückflug) im Inlandflugnetz der „Interflug" in der Saisonzeit (30. Juni bis 20. September 1964) nach freier Auswahl. Dazu kommen vier weitere Flugreisen-Preise sowie zahlreiche „zünftige" Sachgewinne, die irgendwie mit dem Reisen zusammenhängen.

Wir erinnern noch einmal daran, daß Sie auch alle drei Folgen (zb Nummern 13, 14, 15) gemeinsam einschicken können. Hier müßten dann alle drei Moese-Piloten die Antwortkarte zieren. Einsendeschluß (Poststempel) ist der 23. April 1964. Unsere Adresse: Redaktion Zeit im Bild, Dresden A 19, Spenerstraße 21. Kennwort: „Das große Ding mit Pfiff". Viel Erfolg wünschen Ihnen „Interflug" und die zb-Redaktion.

KREUZWORTRÄTSEL



Waagerecht: 1. Titel eines Romans von Anna Seghers, 6. juristischer Begriff, 10. sowjetischer Schwarzmeerkurort, 11. Tanzgruppe, 12. in Zahlung gegebener Wechsel, 13. Märchengestalt, 14. überlieferte Erzählung, 18. selbsttätige Vorrichtung. 22. Nebenfluß der Saale, 25. Teil einer Funkanlage, 28. Erdteil, 32. Luft- oder Wassergeist, 33. Wieselart, 35. holländischer Schriftsteller und Arzt († 1932), 36. Teil des Webstuhls, 37. deutscher Schriftsteller († 1957), 38. Flachland, 41. Gebirge in Südamerika, 42. Zaunteil, 45. Mädchenname, 47. Möbelstück, 48. Vorname Mozarts, 52. Stufengestell, 55. Fliegenfamilie, 59. Oper von Bellini, 60. deutscher Schriftsteller († 1947), 61. ostchinesische Provinzhauptstadt, 62. norwegischer Komponist († 1907), 63. Rundmotiv der Ornamentik, 64. Titaneisenerz.

Senkrecht: 1. Nebenfluß des Irtysch in Westsibirien, 2. algerischer Journalist, 3. Freundin Goethes, 4. Pfoten, 5. Schutzrecht für Erfindungen, 6. Schweizer Kanton, 7. Schweifstern, 8. Staat der Indischen Union, 9. Berliner Oberbürgermeister, 15. ungarischer Weinort, 16. Planet, 17. Tonart, 19. weiblicher Vorname, 20. Nebenfluß der Labe (Elbe), 21. Zitterpappel, 23. Fluß in Zentralasien, 24. der Fuchs in der Tierfabel, 25. mohammedanischer Gruß, 26. Strom in Westafrika, 27. Unterarmknochen (Mz.), 29. Quellfluß des Ubangi, 30. nordamerikanischer Dramatiker und Drehbuchautor („Golden Boy"), 31. Fanggerät, 33. Gebirgsstock auf Kreta, 34. japanische Währungseinheit, 39. Haut am Geweih, 40. fortschrittlicher französischer Komponist, 43. deutscher Maler und Baumeister († 1739), 44. Anfang, Spitze, 46. dichterisch Adler, 47. Kurzwort für Sozialistische Sowjetrepublik, 49. Speisenträger, Gewürzständer, 50. englischer Naturforscher des 19. Jahrhunderts, 51. Nebenfluß des Kongo, 52. Lernlust, 53. südostfranzösische Stadt, 54. brachliegendes Grasland, 56. Komponist der Oper „Dantons Tod", 57. Gesichtsteil, 58. Mandelkonfekt.

DING MIT PFIFF (29): Schispringer (Rückenansicht). Je einen Buchpreis erhielten: Bärbel Mamerow, Gnoien, Kreis Teterow; Liesbeth Heim, Cunnersdorf 65, Kreis Sebnitz; Eberhard Scheuch, Neustrelitz, Hohenzieritzer Straße 24.

SILBENRÄTSEL

ah auk bal baum be ben bens bus ca de de der di e e e en er es eu eu fi fel gel gen ger gra heu hu in kus la lan last le lei len li lit maß mei mus ne ne nen ni nim nin no ny on on pe phik pi pi reu ri sa sa se se senz so spie syn ta te tel ter tha ti ti tos upp ur zenz zet

Es sind sechsundzwanzig Wörter zu bilden, deren erste und vierte Buchstaben, abwärts gelesen, ein Zitat aus Goethes „Torquato Tasso" ergeben.

1. Begriffsbestimmung, 2. Symmetrie, 3. ständiger Rechtsbeistand, 4. Gattung der Nadelhölzer, 5. Zwischenhandlung, 6. Bürde, 7. konzentrierte Lösung, 8. Ruf, Ansehen, 9. Nebenplanet, 10. Stadt in Thüringen, 11. Stadt in Schweden, 12. Inschriftenkunde, 13. Bodenbestandteil, 14. Muse der Tonkunst, 15. Nebenfluß der Donau, 16. Schalksnarr, 17. junger Wein, 18. Fischfanggerät, 19. Oper von Puccini, 20. Vorfahren, 21. Merkzeichen, Vermerk, 22. Erfinder des Steindrucks, 23. Versteigerung, 24. chirurgisches Instrument, 25. behördliche Erlaubnis, 26. griechische Rachegöttinnen. (ä = ae, ü = ue.)

1.	14. .....
2.	15. .....
3.	16. .....
4.	17. .....
5.	18. .....
6.	19. .....
7.	20. .....
8.	21. .....
9.	22. .....
10.	23. .....
11.	24. .....
12.	25. .....
13.	26. .....

RÄTSELLÖSUNGEN AUS NUMMER 14

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Somalia, 6. Opossum, 10. Rubel, 11. Nikotin, 12. Gagarin, 13. Omega, 16. Giebel, 17. Reling, 18. Inari, 19. Lied, 24. Meer, 26. Rat, 27. Lie, 28. Toto, 29. Nest, 30. Gut, 31. Eis, 32. Hebe, 34. Anna, 38. Autor, 42. Nelson, 43. Ebonit, 44. Geste, 47. Elixier, 48. Torsion, 49. Adana, 50. Tendenz, 51. Tanasee. – Senkrecht: 1. Senegal, 2. Makrele, 3. Letter, 4. Arno, 5. Oboe, 6. Olga, 7. Orgien, 8. Sardine, 9. Manager, 14. Man, 15. Ger, 20. Ikone, 21. Droge, 22. Stute, 23. Alpen, 24. Mensa, 25. Eosin, 32. Hundert, 33. Belgien, 35. Nuntius, 36. Antenne, 37. Mobile, 39. Ute, 40. Ort, 41. Oberon, 44. Graz, 45. Saal, 46. Etat. – Magische Mitte: a) Nobel, b) Opole, c) Bozen, d) Elend, e) Lende.

Zahlenband. 1. Elevator, 2. Eleonore, 3. Rondelle, 4. Ellipsen, 5. Spionage.

Silbenrätsel. 1. Ferien, 2. Übung, 3. Rochen, 4. Darwin, 5. Eiland, 6. Novize, 7. Semper, 8. Ihle, 9. Eleganz, 10. Geranien, 11. Dessert, 12. Ellipse, 13. Samos, 14. Sirene, 15. Orangeade, 16. Zinner, 17. Isere, 18. Ardenne, 19. Leguan, 20. Infeld, 21. Saale, 22. Molkerei, 23. Ungarn, 24. Slawe, 25. Skeptiker, 26. Indri, 27. Nikki, 28. Debatte, 29. Naivität, 30. Impromptu, 31. Chemie, 32. Hugo, 33. Theater, 34. Nürburgring, 35. Unter, 36. Regina, 37. Dante, 38. Interesse, 39. Eibisch, 40. Lohe, 41. Effel, 42. Ironie, 43. Stunde, 44. Unterschied, 45. Nonsens, 46. Garde. – „Für den Sieg des Sozialismus sind nicht nur die Leistungen einzelner, sondern aller Werktätiger entscheidend!"

OR WO

55 JAHRE FILM

ORIGINAL WOLFEN

Ein Zeugnis schöpferischer Tradition

VEB FILMFABRIK WOLFEN

Zweite Haut für rauhe Tage

Wenn das so einfach wäre!

Warme Kleidung streift man über, die Haut aber muß man schützen.

Besonders jetzt braucht die Haut drei-punkt-creme, die sie bei Wind und Wetter schützt und pflegt.

für 1,80 DM in Fachgeschäften erhältlich.

EIN REICHALDA-ERZEUGNIS

DAS REDAKTIONSKOLLEGIUM: Kurt Stephan (Chefredakteur), Lena Smolny (stellvertretender Chefredakteur), Paul Friedemann, Eberhard Kottwitz, Bernhard Liebscher · Verlagsdirektor: Günther Zumpe · Grafische Gestaltung: Siegfried Rudolf · Lizenz-Nr. 1264 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR · Druck: (III/9/1) Druckerei Völkerfreundschaft, Grafischer Großbetrieb, Dresden N 23, Riesaer Straße 32 · Anzeigenverwaltung DEWAG WERBUNG, Dresden N 6 · Anzeigenpreise: Lt. Gesetzblatt Nr. 19, VO vom 3. 2. 53 · Zeit im Bild erscheint wöchentlich, Preis 30 Pf, Abonnementspreis vierteljährlich 3,90 DM, monatlich 1,30 DM · Bankkonto: DN, Dresden 9/1862

VERLAG UND REDAKTION
ZEIT IM BILD,
DRESDEN A 19,
SPENERSTRASSE 21,
RUF 34115,
TELEX DRESDEN 019263

WER HAT GEWONNEN?

„Besuchen Sie die zwoelfte Landwirtschaftsausstellung der Deutschen Demokratischen Republik im Juni in Markkleeberg."
So mußte Ihre Lösung lauten, wenn Sie Gewinnchancen haben wollten beim Kreuzworträtsel als Preisaufgabe in zb 9/1964. Tausende von Einsendungen brachte uns die Post ins Haus, und es gehörte neben der richtigen Lösung schon etwas Glück dazu, um unter die Gewinner zu kommen. Doch Markkleeberg stellte noch zusätzlich zehn Freikarten zum Besuch der Landwirtschaftsausstellung zur Verfügung, so daß im ganzen zwanzig Preise zur Auslosung kamen.

Die ersten drei Preise

Bücher im Werte von je 100 DM gewannen:
Karl Braun jr., Durendieck, Kreis Stralsund;
Waltraud Schrapel, Coswig, Bezirk Dresden, August-Bebel-Straße 1;
Kurt Brode, Zwickau, Schillerstraße 1a.

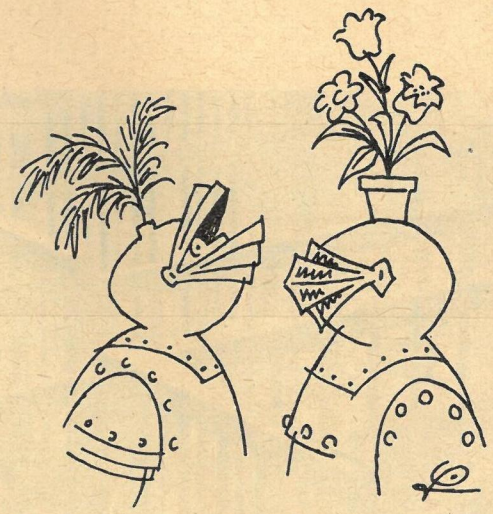
Freikarten zum dreitägigen Besuch der Landwirtschaftsausstellung erhalten: Heinz Gärtner, Falkenstein (Vogtland); Renate Ledderboge, Seethen, Kreis Gardelegen; Alfred Hantschmann, Königstein, Bahnhofstraße 34; Heidi Gläser, Plauen (Vogtland), Alte Reichenbacher Straße 34; Friedel Weidauer, Dölzig bei Leipzig; Alfred Pelkowski, Probstzella, Bahnhofstraße 25; Elsbeth Gewasda, Algenstedt, Kreis Gardelegen; Johanna Ritscher, Jeßnitz 24, Kreis Bautzen; Gisela Hübel, Bad Doberan, Doberweg 19; D. Vollmer, Hasselfelde, Bahnhofstraße 9; Hans Bauer, Bad Frankenhausen, Wüstes Kalktal 3; Heinz Müller, Lautawerk, Straße der Freundschaft 24; Dora Kohden, Quedlinburg, Oeringer Straße 8; Klaus-Dieter Wenck, Sedlitz, Kreis Senftenberg; Helene Rogge, Leipzig N 26, Toskastraße 36; Eberhard Rabach, Möckern, Kreis Burg, Dorfstraße 14; Joachim Gernhardt, Reichenbach (Thüringen), Hermsdorfer Straße 4.

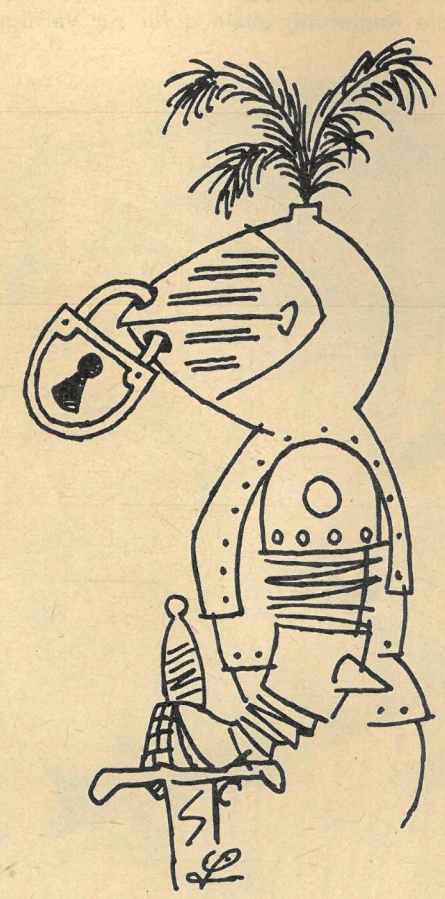
Herzlichen Glückwunsch den Gewinnern und Dank allen, die sich an der Preisaufgabe beteiligten. Die Preise werden den Gewinnern von der Landwirtschaftsausstellung Markkleeberg direkt zugesandt. Nachstehend die Auflösung des **Kreuzworträtsels:**

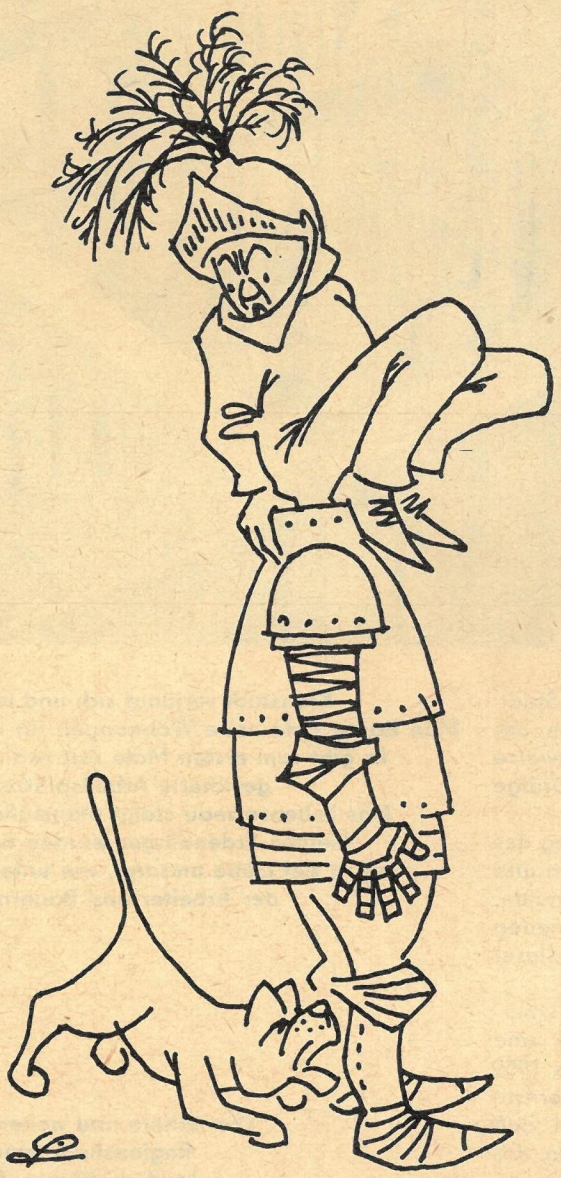
Waagerecht: 1. Argo, 3. Asiat, 8. Agronom, 14. Osaka, 19. Mast, 21. Republik, 22. Rabat, 23. zwoelfte, 24. Lein, 27. Irsen, 28. Botanik, 30. Erlaf, 31. Iden, 34. Ensilage, 36. Owase, 38. Arran, 40. Stellung, 42. Gnese, 43. Uni, 45. Enz, 47. Aal, 48. Ate, 49. Herta, 50. Ist, 52. Land, 54. Kem, 56. Mark, 58. Ria, 60. Osmose, 63. Feld, 64. Manie, 66. Deut, 68. Ostara, 72. Aeta, 73. Arsenal, 75. Esparto, 77. Tael, 78. Amur, 80. Leu, 82. Alberti, 84. Kea, 86. Saat, 88. Rakel, 90. Plenum, 92. Ede, 93. Pikrat, 95. Darre, 96. Ire, 97. Arie, 99. Lek, 101. Ast, 102. Juni, 104. Mur, 105. Amok, 106. Ohm, 107. Waran, 110. Hel, 112. Iesi, 114. Golem, 115, im, 116. Lar, 117. die, 118. in, 119. Skoda, 121. Klee, 123. Aus, 125. schen, 127. Sie, 128. Usus, 130. Erl, 133. Lore, 135. Ens, 137. Ami, 139. Heer, 140. Sar, 142. Ruebe, 144. Breite, 146. Omu, 148. ischen, 150. Stola, 152. Neer, 153. Gen, 154. schafts, 157. Not, 159. Alte, 160. Duma, 162. Traktor, 165. Nattern, 168. Imme, 170. Elster, 172. Eile, 173. Regal, 175. Idee, 176. Lupine, 178. DER, 180. Tara, 182. Nau, 183. Wein, 184. Don, 185. Imago, 188. Oka, 190. Bar, 192. Rif, 193. Kai, 195. Geiss, 199. Besuchen, 201. Heros, 203. Luren, 205. Demokrat, 207. Iser, 208. Imari, 210. Element, 212. Arasi, 214. Zile, 215. Kleeberg, 216. Liane, 217. Amarelle, 218. Amme, 219. Brest, 220. Kombine, 221. Adele, 222. Malz. Senkrecht: 1. Alleg, 2. Ornis, 3. Apia, 4. Surgut, 5. Ibsen, 6. Ale, 7. Tino, 9. Grosz, 10. Rate, 11. Oba, 12. Nana, 13. Otira, 14. Owen, 15. Sor, 16. Aelst, 17. Klater, 18. Affe, 19. Meile, 20. Tanga, 25. Ennis, 26. ISE, 28. Band, 29. Kram, 32. Dur, 33. Enter, 35. Leist, 37. Wende, 39. Alada, 41. Lhasa, 44. Iler, 46. Ren, 48. Akut, 51. Seal, 53. Alsen, 54. Kalbe, 55. Miere, 57. Rerik, 59. Iota, 60. Oparin, 61. Mauke, 62. Oere, 63. Faule, 64. Mal, 65. Est, 67. Tokaj, 69. Tesa, 70. Alarm, 71. Astern, 74. Name, 76. Pips, 79. Mar, 81. Epik, 83. Eder, 85. Etui, 87. Aru, 89. Lamelle, 91. Ulm, 94. Ith, 95. Diskurs, 98. Romeo, 100. Kwass, 101. Anina, 103. Nesse, 105. Alk, 106. Oma, 108. Arc, 109. Ade, 111. Lie, 113. Los, 120. Hernie, 122. Erbe, 124. Set, 126. Hama, 127. SIS, 128. Ueno, 129. Fraese, 131. Rue, 132. Leeds, 134. Ernte, 136. Nest, 138. Mist, 139. Henne, 140. Solei, 141. Alt, 143. Brut, 145. Itala, 146. Ohren, 147. Ufnau, 149. Credi, 151. Tamp, 153. Gare, 155. Cor, 156. Tal, 158. Tilo, 161. Medoc, 163. Rita, 164. Kerbe, 166. Tiefe, 167. Renk, 169. Mungo, 171. Limes, 174. Gas, 177. Nasal, 179. Roemer, 181. Aare, 183. Wirt, 184. Diesel, 185. Ibiza, 186. Ase, 187. Gurke, 189. Knabe, 191. Rollo, 192. Runen, 194. Adare, 196. Ekzem, 197. Iri, 198. Sterz, 200. Hieb, 201. Hirt, 202. Seim, 203. Leni, 204. Nama, 206. Mile, 209. Res, 211. Mab, 213. Rad. – Besuchen Sie die zwoelfte Landwirtschaftsausstellung der Deutschen Demokratischen Republik im Juni in Markkleeberg!

GEHARNISCHTES

VON WOLFGANG SIMON







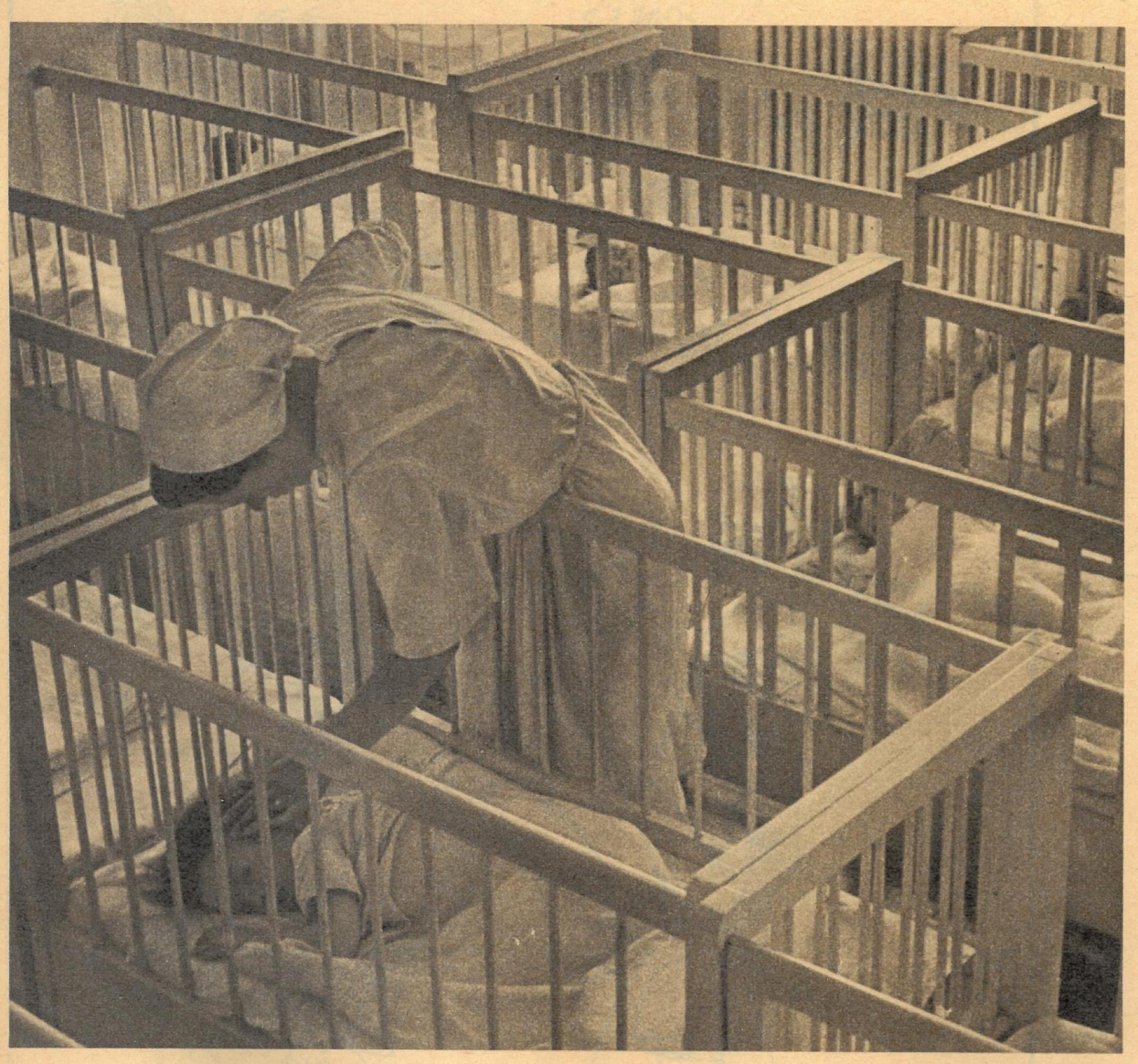
Arrest

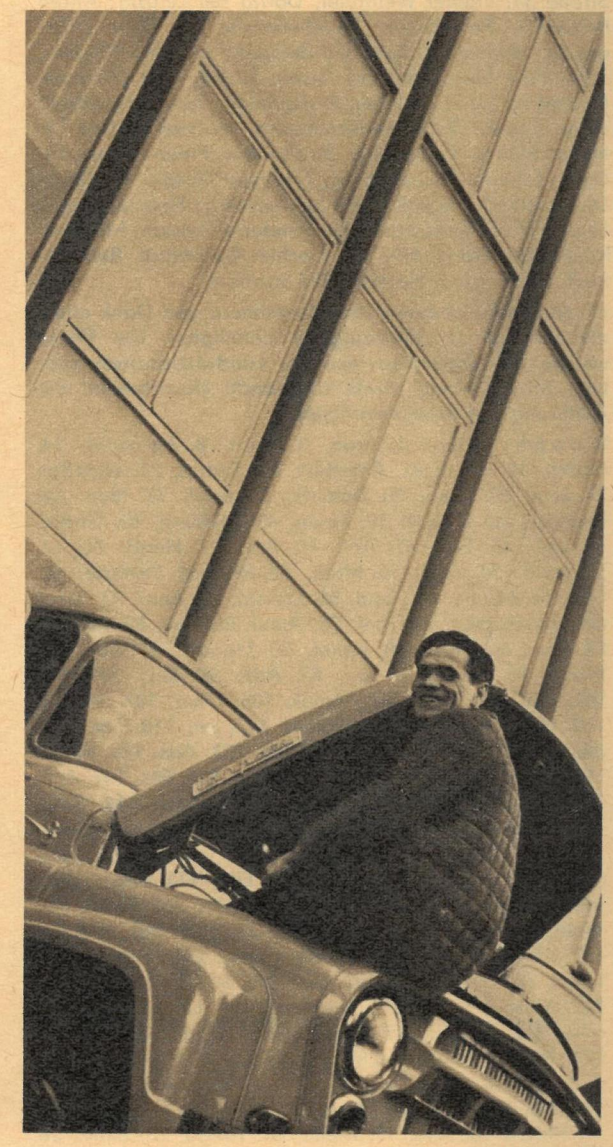
KRONSTÄDTER Notizen

Wir saßen im Sporthotel in der Schullerau (Poiana Brașov), um uns ein wenig aufzuwärmen. Kellner flitzten geschäftig hin und her, und Mircea, unser Dolmetscher, hatte wieder einmal etwas bestellt, das für uns eine Überraschung sein sollte. Es dauerte auch gar nicht lange und wir bekamen Tassen und eine große Steingutkanne serviert. Mircea schenkte ein und erklärte, daß sei kochendheiße Zuika, ein Pflaumenschnaps mit gemahlenem schwarzen Pfeffer und Zucker vermischt. Steifen Grog kannten wir ja, aber das hier? Es schmeckte übrigens ausgezeichnet und machte warm!

Während wir bei dieser heißen Zuika saßen, passierten die vergangenen Tage nochmals Revue. Viel hatten wir in Kronstadt (Brasov) gesehen und erlebt, und ich konnte mit jenen Eindrücken vergleichen, die ich hier bereits vier Jahre zuvor hatte. Damals begeisterte mich die alte Stadt schon, deren bewegte Geschichte bis in das Jahr 1211 zurückreicht. In den ersten Jahrhunderten ihres Bestehens erblühte sie dank des Fleißes ihrer Handwerker und Kaufleute. In Chroniken wird Kronstadt als Mittler des Handels zwischen Mitteleuropa und dem Orient erwähnt.

Mit viel Liebe hält die Volksrepublik Rumänien Erinnerungen an diese Zeit wach. Solch alte Bauten, wie das 1546 errichtete Kaufhaus der Apollonia Hirscherin, restaurierte man. Über 3000000 Lei stellte die Regierung allein dafür zur Verfügung.





Dieser Prachtbau ist heute Museum der Stadt. Aber auch andere Kulturdenkmale, wie die berühmte im gotischen Stile erbaute „Schwarze Kirche", die Burgruine usw. sind altehrwürdige Zeugen der Vergangenheit.

Heute spricht man von einem zweiten Frühling des alten Kronstadt. Überall wird gebaut, modern und zweckmäßig: Wohnhäuser, Geschäfte, Schulen, Kinderkrippen. Kronstadt erhielt auch einen neuen Bahnhof. Er ist ein besonderes Schmuckstück dieser Stadt.

Die Werktätigen in den Betrieben leisten Überdurchschnittliches: Traktoren aus Kronstadt sind in vielen Ländern der Welt bekannt. Bereits 1959 besuchte ich diesen Betrieb, der aufs modernste eingerichtet ist. Drei Jahre später erfuhr ich, daß der hunderttausendste Traktor seit Bestehen des Werkes das Band verlassen hat. Diesmal besichtigten wir den Betrieb „Steagul-roșu", die „Rote Fahne".

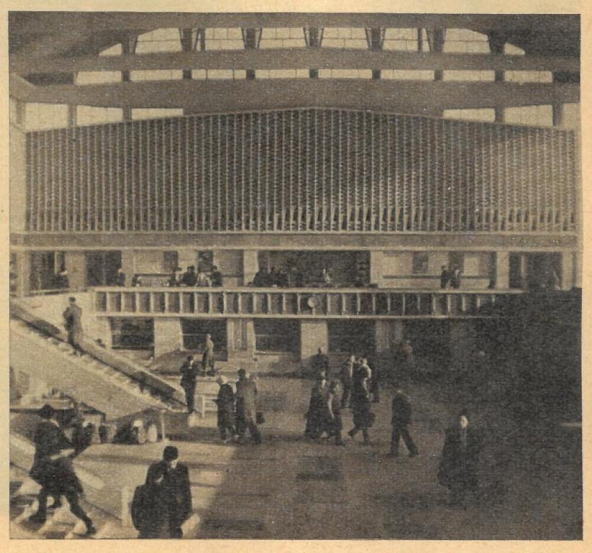
Kronstadt verjüngt sich und wächst. Man baute viele neue Wohnungen für die jungen Ehen. Es gibt zum ersten Male seit zwanzig Jahren gesicherte Arbeitsplätze. Das Lebensniveau steigt planmäßig, und die kleinen Erdenbürger wurden noch nie mit so viel Liebe umsorgt, wie unter der Macht der Arbeiter und Bauern.

Die nähere und weitere Umgebung der Regionshauptstadt ist voller landschaftlicher Schönheiten. Von DDR-Touristen oft besucht: Das Höhenhotel 1400 bei Sinaia.

Stolz, selbstbewußt, zielstrebig:
Das Antlitz der jungen rumänischen Frau.
Rodica Gogioiu ist technische Zeichnerin.
Uber ihr Reißbrett gingen Teilkonstruktionen
für die automatische Taktstraße
zur Bearbeitung von Motorblöcken.
Der Betrieb gab auch
ihr eine schöne Neubauwohnung.

In Rumänien waren unterwegs:
Karl-Heinz Böhle (Fotos)
und Bernhard Liebscher (Text).

Zu den zahreichen Neubauten Kronstadts
zählt seit kurzem
der architektonisch interessant gestaltete Bahnhof.
„Den müssen
unsere Gäste unbedingt gesehen haben",
sagen die Einwohner.



Vorbild für seine Kollegen:
Brigadier Mircea Christescu, einer von
zehntausend Arbeitern
aus dem LKW-Werk „Rote Fahne."
Des Lobes voll sind die Werktätigen
über die „Pels"-Pressen aus Erfurt,
die hier die LKW-Teile formen.
Links: Die Altstadt.

„Unser Werk gehörte Kapitalisten und baute Lokomotiven und Waggons, später Waffen und Munition. Es wurde von anlgo-amerikanischen Bombern zerstört. Wir Arbeiter errichteten es neu, produzierten zunächst Werkzeugmaschinen, später Erdölausrüstungsanlagen, dann Kesselwaggons, Kugellager, SIS-Lastkraftwagen in Lizenz, und heute?"
So trocken und nüchtern die Worte des stellvertretenden Generaldirektors auch klangen, sie spiegelten zwei Jahrzehnte zäher Aufbauarbeit wider. Heute, im Jahr der zwanzigsten Wiederkehr der Befreiung, stehen die 3-Tonnen-LKW „Carpati" in Reih und Glied auf dem Werkhof. Sie sind der Stolz eines ganzen Kollektivs.
Überall in Rumänien begegnet man diesen neuen Fahrzeugen. Himmelblau, orange, grau sind sie gespritzt, so richtige Farbtupfer in der schönen Landschaft. Zu ihrer Konstruktion gab die Partei den Auftrag. Zu Ehren des 23. August 1944, des Tages der Befreiung, rollen ab II. Quartal dieses Jahres auch die um zwei Tonnen größeren Brüder, der „Bucegi", vom Montageband. Die Lastkraftwagen, die Traktoren und all die anderen Erzeugnisse Kronstadts legen Zeugnis ab von der Schöpferkraft der rumänischen Menschen.
Auch Kronstadt atmet heute schon die Atmosphäre neuer großer Taten, die im ganzen Land zu Ehren des 23. August vollbracht werden. Kronstadt hat Verpflichtungen. Ein leuchtendes Kapitel der Geschichte dieser alten jungen Stadt schrieb das Proletariat. Und jene, die unter Führung der Kommunistischen Partei Rumäniens gegen eine ungerechte Ordnung im Lande kämpften, schlugen auch die neue Seite des Geschichtsbuches auf. In goldenen Lettern werden ihre Taten und Erfolge darin zu finden sein.
Mircea rief mich aus meinen Gedanken zurück. „Ich habe noch eine Überraschung für euch", sagte er. „Etwas echt Rumänisches." Uns wurden Teller und Bestecke serviert, dann kam ein Kellner schnellen Schrittes quer durch das Lokal. Hoch über seinem Kopf hielt er ein silbernes Tablett. Flammen züngelten darüber empor. Wir aßen zum ersten Male „Clătite cu dulceață". Das waren mit Weinbrandfrüchten gefüllte Omeletts, die dick mit Staubzucker überstreut und reichlich mit Rum begossen brennend serviert wurden . . .

Fotos: Zentralbild / Pan Asia

zb
ZEIT IM BILD

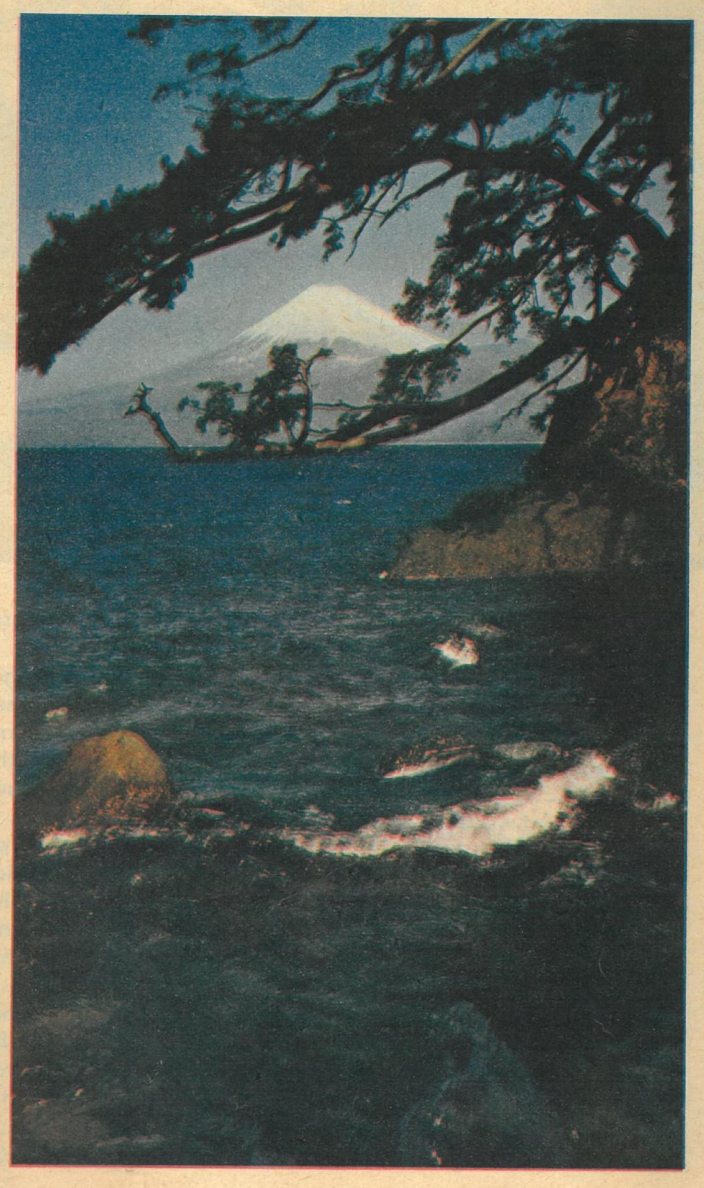
TOKIO

DIE GRÖSSTE STADT DER WELT

Die Ginza-Straße, Tokios Hauptgeschäftszentrum und Vergnügungsviertel (oben und unten).

Im Oktober werden in Tokio die Olympischen Sommerspiele stattfinden. Fast 11 Millionen Einwohner bereiten sich auf das Ereignis vor, das der größte Teil von ihnen höher schätzt als Staatsbesuche abgewirtschafteter Prinzessinnen und Könige und Kaiser. 11 Millionen Menschen – man stelle es sich vor: in einer einzigen Stadt ebenso viele wie auf dem ganzen australischen Kontinent und fast eineinhalbmal soviel Einwohner wie ganz Schweden – erwarten rund 350 000 Besucher, um sie mit japanischer Höflichkeit und Gastfreundschaft zu empfangen. Weil sie einen guten Eindruck machen wollen, bereiten sie ihre Stadt vor. Neue Verkehrsadern (22 Hauptstraßen und 4 Autobahnen), supermoderne Hotels entstehen. Gesetze und Verordnungen gegen Schmutz, Kriminalität und Unzucht werden heute schon wesentlich schärfer durchgesetzt. Kurz: Man läßt es sich etwas kosten. Aber Olympische Spiele bedeuten nicht nur Gastfreundschaft und ritterlichen Sport. Geschäftemacher bemühen sich seit Monaten, den dollarbeschwerten „Touristen" saftige Attraktionen vor die Füße zu legen. Das heißt, daß alte Bräuche wieder neu aufgeputzt werden, um ja nicht die stereotype Vorstellung zu zerstören, die manche Besucher der Animierviertel Ginza, Shinjuku und Akasaka mit ihren Hunderten von Bars und sanftmütigen und wohlfeilen Geishas vom „Land des Lächelns" haben.

Japans Städtebauer planen weiter für die kommenden Jahrzehnte ein Hauptstadtgebiet von 100 Kilometern und einem Areal von 25 000 Quadratkilometern. Demnach soll die Hauptstadt 6,5 Prozent des japanischen Territoriums einnehmen. Das heutige Tokio mit einer Gesamtfläche von 2144 Quadratkilometern wird dann von einem grünen Gürtel umgeben sein, hinter dem 16 Satelliten-Städte und 30 Industriezentren entstehen.



Blick auf den Mount Fuji, den heiligen Berg Japans.